Nr. 173. Halle a. S., Sonntag den 27. Juli 1902 13. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.80 Mk. pränumerando frei ins Haus, durch die Post bezogen 1.66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7803.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition Geiststr. 21, Hof

Der Zug der Zeit.

Das Hamb. Echo schreibt:

Die Wohnungsfrage ist so brennend geworden, daß sich die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr wie früher gleichgiltig gegen sie verhalten kann. Seit langem wird die Frage allgemein diskutiert, und das ist schon etwas, wenn auch noch nicht viel. Von Bedeutung ist es aber, daß durch diese Diskussionen auch Anfänge zu einem praktischen Vorgehen gezeitigt worden sind. Im preußischen Abgeordnetenhause hat man über die sogenannte lex Adickes verhandelt, welche bestimmt war, der schrecklichen Wohnungsmisere in Frankfurt a. M. zu Leibe zu gehen. Wenn aber vom Oberbürgermeister Adickes selbst die in diesem Falle wohl angebrachte „Schneidigkeit" schon nicht zu erwarten war, so sind im Abgeordnetenhause dem Gesetzentwurf noch Zähne genug ausgebrochen worden.

Bedeutsamer ist das Vorgehen der hessischen Regierung und Kammer. Das Gesetz, das vor kurzem dort angenommen worden ist, überweist die Wohnungsfürsorge den Gemeindeverwaltungen, welche auch von der Landeskreditkasse Geldmittel zur Herstellung billiger Wohnungen erhalten und diese Mittel auch an gemeinnützige Baugenossenschaften ausleihen können. Die hessischen Sozialdemokraten haben in der Kammer diesem Gesetze zugestimmt mit der Begründung, daß dasselbe dazu führen würde, auch weitergehende Forderungen zu erreichen.

Gewisse bürgerliche Sozialreformer machten es sich früher mit der Wohnungsfrage sehr leicht. Sie schilderten ergreifend die schlechten Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in den großen Städten, wo so viele Proletarier gezwungen sind, in dunklen, verpesteten Höhlen zu wohnen, die lauter Ansteckungsherde für gefährliche Krankheiten sind. Kinder wachsen da auf, die nichts als die dunstige Atmosphäre einer engen, schmutzigen Straße kennen. Das alles ist leider nur zu wahr, und es war gewiß angebracht, daß man daran die Forderung einer energischen Sanitätspolizei knüpfte. Aber wenn man die Vermietung menschenunwürdiger Höhlen untersagen will, so muß man auch für Ersatz sorgen, und das wurde früher regelmäßig übersehen. Darin liegt die besondere Bedeutung des Vorgehens der hessischen Regierung.

Die Hausagrarier werden über dies Vorgehen Zeter und Mordio schreien und werden es als ein „kommunistisches Experiment" bezeichnen. Sie sind sehr nervös geworden, die Herren, die in ihrem „befestigten Besitz" sicherlich zu den ausgeprägtesten Privilegierten der modernen Gesellschaft gehören. Gewiß sind nicht alle Hausbesitzer auch Hausagrarier; die modernen Geschäftsverhältnisse bringen es mit sich, daß viele von ihnen eine sehr unsichere Existenz haben. Aber der richtige Hausagrarier, der sonst aus seinem Pflanzenleben sich nur dann aufrüttelt, wenn es gilt, unbequeme oder zahlungsunfähige Mieter auf die Straße zu setzen, ist schon grimmig, wenn die Wohnungsfrage überhaupt nur diskutiert wird; er sieht darin eine Empörung gegen sein erworbenes Recht. Praktisches Vorgehen bringt ihn ganz aus dem Häuschen. Nur ungern und unsicher tastend geht der moderne Klassenstaat daran, die Vorrechte der Hausagrarier einzuschränken; er macht Halt vor dem bürgerlichen Eigentumsbegriff, den er nicht antasten will, denn dieser ist ja der Ast, auf dem die ganze bürgerliche Gesellschaft sitzt. Die Auswüchse der modernen Wohnungsverhältnisse sind aber so entsetzlich geworden und die öffentliche Stimme ruft so entschieden und so laut nach Abhilfe, daß man nicht mehr gleichgiltig zusehen kann. Die Folge wird sein, daß auch das Reich gesetzgeberisch einschreiten muß. Je eher dies geschieht, desto besser. Ein Reichswohnungsgesetz ist notwendig, und die Fürsorge für gesunde Wohnungen ist mindestens ebenso wichtig wie die „Entschuldung des Grundbesitzes", mit der sich jetzt Herr von Podbielski beschäftigt.

Die ganze Wohnungsfrage zu einer befriedigenden Lösung zu bringen, dazu ist die bürgerliche Gesellschaft nicht fähig. Der Kapitalismus wird auf so vortreffliche Ausbeutungsmittel, wie Grund und Boden und Gebäude, nicht verzichten, wenn er auch einzelne Gebiete davon sich entreißen lassen muß. Aber die Mietsklaverei kann gemildert werden, und das ist schon etwas.

In dem hessischen Gesetz ist noch ein Moment von ganz besonderer Bedeutung enthalten, nämlich die Ausdehnung der Wohnungsfürsorge und Wohnungsaufsicht auch auf das ländliche Gebiet. Die alte agrarische Lüge von der Vortrefflichkeit der „patriarchalischen" Zustände auf dem Lande beginnt endlich zu schwinden.

Es ist ein Verdienst der hessischen Regierung, daß sie sich den Ergebnissen der modernen Forschung nicht verschlossen hat.

Bisher hörte man von den Agrariern die Wohnungszustände auf dem Lande immer nur über den Schellenkönig loben. Wenn über das Wohnungselend in den Städten geklagt wurde, dann hieß es: „Die Arbeiter sollen hinaus aufs Land gehen; dort haben sie billige und gesunde Wohnungen in Hülle und Fülle." Für uns war es kein Geheimnis, daß die Wohnungszustände auf dem Lande vielfach noch weit elender sind als in den Städten. Die ländlichen Proletarier müssen sich oft in Wohnungen aufhalten, die Schweineställen gleichen und in Bezug auf Gesundheit alles und noch etwas dazu zu wünschen übrig lassen. Die Wohnungszustände in den ländlichen Distrikten Ostelbiens tragen auch erheblich zu der Massenflucht der ländlichen Arbeiter nach dem Westen, zur Sachsengängerei bei.

Die Agrarier werden die alte Lüge von den Segnungen des patriarchalischen Systems freilich so lange aufrecht zu erhalten suchen, als noch eine Möglichkeit dazu vorhanden ist. Aber man sieht, daß es vorwärts geht. Wir kommen dem Ziele immer näher, das in diesen Dingen sich ganz von selbst steckt — eine allgemeine und gründliche Untersuchung der Zustände auf dem Lande, die von Staats wegen organisiert und rücksichtslos durchgeführt werden muß. Dann schwindet der letzte Rest vom Nimbus des patriarchalischen Systems, und die Herren Agrarier werden auch dem bis jetzt noch unkundigen Auge als das erscheinen, was sie in Wahrheit sind — die natürlichen Feinde des kleinen Bauern und des ländlichen Arbeiters. Diese Thatsache haben sie durch demagogische Kunststücke bis jetzt geschickt zu verschleiern gewußt. Aber dem Volke werden darüber einmal die Augen aufgehen.

Wie sich die Zeiten ändern!

Vor dreißig Jahren war es die sozialistische Presse ganz allein, die es wagte, die Art der Kritik an das Hauspaschaund Hausagrariertum zu legen und dessen Auswüchse zu brandmarken. In allen übrigen Kreisen hielt man die Vorrechte der Hauspaschas für unbestreitbar und unantastbar, daß man die sozialistische Kritik als Hetzerei und Aufreizung zum Klassenhaß bezeichnete. Heute wird man in den weitesten Kreisen den Urhebern dieser Hetzerei und Aufreizung sich zu großem Danke verpflichtet fühlen. Denn ohne sie wäre die Bewegung gegen die Mißstände im Wohnungswesen niemals so stark geworden, wie sie heute ist, und hätte auch noch lange keine praktischen Resultate gezeitigt.

Es ist der demokratische Zug unserer Zeit, daß die allgemeine Strömung gegen die Vorrechte immer breiter, tiefer und stärker wird. Sie reißt in einzelnen Punkten auch schon einzelne Schichten der herrschenden Klassen mit sich fort.

In diesem Zug der Zeit liegen die Hoffnungen des arbeitenden und unter dem Wohnungselend am härtesten leidenden Volkes.

Zum Zollkrieg.

Nur die fünf Positionen über die Silberzölle hat gestern die Tarifkommission hinter sich gebracht; über die Eisenzölle kam es zwar zu einer Aussprache, doch nicht zur Beschlußfassung. Feinsilber, roh und gegossen, bleibt wie bisher herabgesetzt, der Zoll für legiertes Silber wird von 600 auf 100 M. herabgesetzt, der Zoll für runden Silberdraht von 600 auf 100 M., für geplätteten Silberdraht von 600 auf 200 M., für vergoldeten Silberdraht von 600 auf 250 M. Der Zoll für seidenes Silbergespinst bleibt wie bisher 800 M. Der Zoll für Silbergespinst aus anderen Spinnstoffen wird von 100 bezw. 150 M. auf 250 M. erhöht und der Zoll für Silberwaren bleibt wie bisher 600 M. Als der Vorsitzende Reitich bei Beginn der Sitzung den Vorschlag machte, die Silberzölle gemeinsam zu beraten, erregte der Zwischenruf „Ohne Arendt" große Heiterkeit. Die Sozialdemokraten beantragten für sämtliche Positionen Zollfreiheit.

Bei der Position Eisen und Eisenlegierungen führte Abg. Bernstein (Soz.) aus: Wir sind jetzt zu einer Position gekommen, die die Grundlage für eine ganze Reihe anderer Industrien bildet. Der Zolltarif sei in sich schon hoffnungslos, da er von dem Grundsatz ausgehe, es müßte mit ihm, wie auf dem Weltmarkt gehandelt werden, man müsse anderen Staaten etwas bieten. Aber heutzutage kenne man allerwärts die allgemeinen sowie die Produktionsverhältnisse der einzelnen Staaten, so daß ein gegenseitig versuchtes Vorschlagen lächerlich sei. Der Zoll auf Roheisen sei sozusagen die Erbsünde der deutschen Zollwirtschaft, die Eisenzölle hätten weitere Zölle nach sich gezogen. Deshalb hätten die Sozialdemokraten die Pflicht, gerade bei dieser Position Zollfreiheit prinzipiell zu fordern. Eine Reihe von Faktoren ermöglichten es, auf den Zoll zu verzichten.

Die technische Entwicklung ermögliche der deutschen Eisenindustrie günstigen Bestand. Dann könne man die Transport-

---

101] (Nachdr. verb.)

Um die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525
von Robert Schweichel.

Eine Stellung, welche den von Hipler angedeuteten Vorteil gewährte, Ostfranken zu decken und das Vordringen des Truchseß zu verhindern, bot das hoch über dem Jartthale gelegene Städtchen Krautheim. Ein festes Lager daselbst bedrohte nicht nur die ganze noch unentwaffnete Landschaft bis Stuttgart, sondern deckte auch die Tauber und den Mittelmain, von wo man sich ungehindert mit den nötigen Lebensmitteln versehen konnte. Umgangen konnte diese Stellung nicht werden, auf dem rechten Flügel nicht, weil Adelsheim und Morbach sie deckten, und der Umweg über Miltenberg hätte Stuttgart preisgegeben. Auf dem linken Flügel war eine Umgehung unmöglich, so lange Rothenburg nicht genommen war. Nur Haltenbergstedten, die Burg Zeisolfs von Rosenberg, unterbrach diese Linie, weshalb die Burg gebrochen werden mußte. Außerdem war die ganze Stirnseite des Lagers, von der Festigkeit durch die Natur abgesehen, durch eine Reihe von Burgen und Städtlein der Grafen von Hohenlohe verstärkt, die mit den Bauern verbündet waren. Sie mußten unverzüglich aufgefordert werden, die Städte und Schlösser mit Geschütz, Munition, Fußknechten und Lebensmitteln zu versehen.

Als aber Florian Geyer und Wendel Hipler am nächsten Tage diesen Plan der Versammlung vortrugen, stießen sie auf einen zähen Widerstand. Selbst die klarste Darlegung der Vorteile, welche ein festes Lager bei Krautheim gewährte, vermochte die Widersacher nicht zu überzeugen, weil sie nicht überzeugt sein wollten. Simon Neuffer behielt nur zu sehr recht mit dem, was er gegen Florian Geyer über den unter den Führern herrschenden Geist geäußert hatte. Nicht nur der Hauptleute Eitelkeit, Eifersucht und Ehrgeiz und der Pfarrer Streitsucht und Rechthaberei erhoben ihre verwirrenden Stimmen. Man gefiel sich auch zu gut in dem reichen Würzburg, um es ohne Not, wie ihnen dünkte, zu verlassen, und was kümmerten sie die Württemberger, die Schwaben? Nicht einmal die Aufmahnungen an die verbündeten Gemeinden waren ergangen. Welche Unterstützung Florian Geyer und Wendel Hipler auch an dem langen Lienhart, den beiden Vettern Metzler, Hans Kolbenschlag, Gregor von Burgbernheim und Jörg Spelt fanden, die kostbare Zeit verrann ergebnislos. Der Kanzler war der Verzweiflung nahe. „Wohl, wohl," rief er bitter, „legen wir die Hände in den Schoß und warten wir, bis uns der Truchseß absticht oder brät; das ist unser Heldentum."

Am folgenden Morgen kam Götz von Berlichingen in den Ausschuß, in welchem er sich seit der Zerstörung der Kirche von St. Burkhard nicht mehr hatte blicken lassen. Er hatte viel Mühe, in den Ausschuß zu gelangen; denn der Kirchenplatz war voll Bauern von der Schwarzen Schar, dem Rothenburger Fähnlein und dem Evangelischen Heer, das zu Hodberg lagerte. Hiplers Nachrichten hatten alle Lager aufgeregt und der Zwiespalt im Ausschuß drohte auch des Heeres sich zu bemächtigen. Heftiges Geschrei, aus dem Rufe vernehmbar waren, wie: „Helfet den Brüdern!" „Wer nit will, ist ein Verräter!" „Ziehen! Ziehen!" begleiteten den Ritter mit der eisernen Hand. Im Ausschusse selbst standen sich die Parteien drohend gegenüber und nur die gewaltige Stimme Köhls vermochte die Ruhe so weit herzustellen, daß die Sitzung beginnen und Götz das Wort ergreifen konnte. Dieser erklärte, daß die Zeit des Beratens vorüber sei; ob der Ausschuß den Plan Hiplers und Geyers annähme oder nicht, er würde unverzüglich mit dem Evangelischen Heere aufbrechen. Denn die Brüder am Neckar seien auf das ärgste bedrängt und flehten kläglich um Hilfe.

„Und ich erkläre," fügte Florian Geyer hinzu, indem er seine heldische Gestalt hoch aufrichtete, „wer in dieser Not die Brüder verläßt, der ist ein Verräter an unserer eigenen Freiheit. Er gehört vor das Maleficgericht des Heeres, auf daß ihm das Spießrecht werde wie den Verrätern zu Weinsberg."

Ein Murmeln erhob sich, Götz warf einen eigentümlichen, fast betroffenen Blick auf ihn und rief: „Ja Weinsberg! Just deshalb komm' ich. Der Truchseß hat die blutige That gerochen, Weinsberg ist nicht mehr. Seine Reisige haben die Stadt, aus der die Männer geflüchtet waren, umzingelt, Greise, Weiber und Kinder gewaltsam herausgeschleppt und den Ort an drei Ecken zugleich angezündet. Ein eilender Bote aus dem Thal hat mir's heut gegen Tag vermeld't. Bis auf zehn Häuslein hat das Feuer die Stadt vernichtet mit allem Hab und Gut, Wein, Frucht und Vieh, so darinnen war. Die Weinsberger haben von ihrem Eigentum nicht das geringste retten, die Kriegsknechte nicht plündern dürfen. Und während die Flammen bei dem Jammergeheul der Unglücklichen sich gierig vollfraßen, ist ausgerufen worden, daß die Stadt nie wieder aufgebaut werden dürfe, sondern samt dem Schlosse öd' liegen solle für alle Zeiten. Alle Nutzungen auf den umliegenden Feldern seien jetzt Eigentum des Kammergutes; dazu ein unerschwingliches Geld für die Witwe des Grafen von Helfenstein und das Söhnlein. Wie Weinsberg, so ist vordem Böckingen von der Erd' weggebrannt worden, weil es die Heimat Jäcklein Rohrbachs war."

Das Entsetzen machte die Versammelten stumm. Es brach jeden Widerstand gegen Florian Geyers Plan, der nun einstimmig angenommen wurde. Jetzt wurden die Beurlaubten zurückberufen, Werber ausgesendet, die verbrüderten Gemeinden zur Kriegsbereitschaft aufgemahnt. Den Grafen von Hohenlohe wurde geschrieben, die östlich gelegenen Städtlein und Burgen ohne Zeitverlust in verteidigungsfähigen Zustand zu setzen, und an den Rat von Rothenburg erging der strenge Befehl, das feste Haus von Haltenbergstedten zu zerstören, auch wurde er um eine weitere Sendung von Pulver und Kugeln ersucht.

Götz von Berlichingen und Jörg Metzler brachen in der nächsten Morgenfrühe mit den Odenwäldern und Neckarthalern, 8000 Mann stark, nach Krautheim auf. Die Nachschübe sollten rechtzeitig folgen. Florian Geyer versprach dem Kanzler, der das Evangelische Heer begleitete, daß er auf das erste Wort von ihm zum Zuzuge mit seiner Schwarzen Schar bereit sein würde. Die schwarze Hofmännin schloß sich ihren Landsleuten nicht an. Sie wollte in Heidingsfeld ausharren, bis das Schicksal des Marienberges besiegelt wäre.

Inzwischen hatten je zwölf Pferde die Kartaunen auf den Nikolaus geschleppt, und auf dem Tell waren von den Würzburgern zwei Schanzen aufgeworfen, auch Bergleute von ihnen angenommen worden, um die Minen, welche das Schloß in die Luft sprengen sollten, kunstgerecht in den steilen Fels oberhalb St. Burkhard zu treiben. Der Büchsenmacher, Hans Butzler, eröffnete das Feuer. Unaufhörlich krachte, dröhnte, brüllte und donnerte es auf dem Nikolausberge, aus den Teltschkanzen und von den Mauern und Türmen Würzburgs. Die Belagerten schonten ihr Pulver, hatten aber auf den Haferboden des Schlosses eine Kanone gewunden und feuerten von dort oben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 27-10/fragment/page=0001

und Frachtverhältnisse verbessern und ihr so die Zufuhr der Roh- und Hilfsstoffe wohlfeiler machen. Freilich kranke die Zollpolitik daran, daß man die Rohstoffe verteure und dann Halb- und Ganzfabrikate ebenfalls mit Zöllen zu belegen sich gezwungen sehe. Man führe auch die sozialen Lasten hier wieder als einen Grund für höhere Zölle an, aber dieser Grund sei hinfällig. Die gefährdetste Konkurrenz drohe aus den Ländern, in denen hohe Löhne gezahlt werden, höhere als in Deutschland, wo die „sozialen Lasten" nur einen sehr niedrigen Beitrag erforderten.

Das Syndikatswesen verwerfe Redner nicht grundsätzlich. Syndikate könnten zur Regelung der Produktion sehr viel beitragen, ja sie könnten vorbereitend für eine höhere Form der Produktion, der gesellschaftlichen, wirken. Aber im Syndikatswesen liege die große Gefahr des Mißbrauchs kapitalistischer Macht. Und dieser Mißbrauch sei bereits zu konstatieren, die Preistreiberei sei heute ein Merkmal der Syndikatswirtschaft. Der Zoll fördere sie. Auch aus diesem Grunde müsse man sich gegen den Zoll wenden, zumal das Roheisensyndikat nicht die erreichbaren Fortschritte auf technischem Gebiet zu verzeichnen habe. Fahre man in der Förderung einer solchen Zollpolitik fort, dann schreibe man verschiedenen großen Industrien das Todesurteil und schädige die ganze Produktion.

Redner weist dann auf die Handelsstatistik, ferner auf die Arbeiterverhältnisse in der Eisenindustrie, speziell in Breslau, hin, die auf Zollfreiheit hinlenkten. Ferner zeigten auch die Dividenden in der Eisenindustie, daß sie keinen Zoll benötige. Gingen wir dazu über, unsre Verkehrsverhältnisse zu verbilligen, dann würde die deutsche Industrie in noch höherem Maße prosperieren. Dann könne man auch zu gesünderen Vertragsverhältnissen gelangen. Aus all diesen Gründen müsse Zollfreiheit eintreten, lehne die Kommission Zollfreiheit ab, müsse sie die vorliegenden Anträge auf Herabsetzung der Zölle annehmen, das sei das Allermindeste, was sie thun könne. Gehe man bei der Eisenindustrie derartig vor, dann käme man auch zu einem besseren internationalen Verkehr.

Die Führer der Mehrheitsparteien in der Tarifkommission beabsichtigen, wie nunmehr bestätigt wird, die erste Lesung bis zum 8. August zu beendigen. Dann soll in einer Geschäftsordnungsdebatte festgelegt werden, ob die zweite Lesung beginnt, oder ob eine größere Pause gemacht wird. Die Staatsregierung wird nach Beendigung der ersten Lesung sich sofort darüber schlüssig machen, welche von der Kommission vorgenommenen Aenderungen des Tarifs sie annehmen kann und welche nicht, und sie wird sodann vermutlich vorschlagen, in der zweiten Lesung nur noch diejenigen Positionen zu diskutieren, über die bisher keine Einigung erzielt wurde.

Tagesgeschichte.

Halle, 26. Juli.

„Sind wir unter uns?"

Die versuchte Dementierung der Podbielskischen Pfifferling-Rede ist gänzlich mißglückt. Erst sollte sie im vollen Umfange auf freier Erfindung eines phantasiereichen Berichterstatters beruhen; dann gab die Kreuz-Zeitung zu, Podbielski habe von dem „Spazierenfahren" gering beladener Wagen mit vier Pferden gesprochen; andere Blätter erhielten wieder andere Stellen der Rede aufrecht, bis jetzt erneut versichert wird, die ganze Rede sei so gehalten worden, wie sie ursprünglich in der Presse gestanden hat.

Die Voss. Ztg. berichtet noch folgende Einzelheiten: Als der Minister sich erhob, um auf die ihm gewidmete Ansprache zu erwidern, fragte er zunächst: „Sind wir unter uns?" Der Vorsitzende Oberst v. Mitzlaff prüfte nochmals die Tafelrunde, und erst als er jeden gewogen und keinen zu leicht befunden hatte, sagte er: „Ich bitte Exzellenz zu reden." Und dann hat Exzellenz geredet und zwar von dem nach dem Staate schreien, vom alten Zopf, vom Schweinevieh, von den Fußstapfen der Sozialdemokratie und vom Pfifferling der Regierung. Jawohl, vom Pfifferling — alle Mäuse der agrarischen Presse beißen diesen Faden nicht ab. Von anderer Seite wird berichtet, daß der Minister am Eingange seiner Rede bemerkt habe, „wir sind ja hier unter uns, da kann ich mich also etwas freier aussprechen." Auf den darauf folgenden vielfachen Ruf: „Thür zu!" wurden die Thüren zugemacht.

Es bleibt also bei der erfrischend aufrichtigen Pfifferlingrede des Landwirtschaftsministers, so unangenehm sie auch den Agrariern sein mag.

Reichstagsdiäten.

Im bairischen Landtage stand gestern der sozialdemokratische Antrag zur Beratung, die Kosten für die Vertretung Baierns im Bundesrate so lange zu streichen, bis für die Reichstagsabgeordneten Diäten bewilligt seien. — Finanzminister v. Riedel erklärt namens der bairischen Regierung, daß diese einer Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung nicht grundsätzlich entgegentrete, sondern unter gewissen Voraussetzungen für eine solche Abänderung stimmen werde. Er wolle aber darauf erinnern, daß nach der Reichsverfassung ein Antrag im Bundesrat als abgelehnt gelte, wenn 14 Stimmen dagegen seien. Er glaube, daß seine Erklärung eine entgegenkommende sei und bitte, den sozialdemokratischen Antrag abzulehnen, da Baiern im Bundesrat doch vertreten sein müsse. — Auf die Bemerkung des Abg. Ehrhardt (Soz.) daß diese Erklärung nicht klar genug sei, erwidert der Finanzminister, Baiern werde keine Bedingungen stellen, die eine Verständigung von vornherein unmöglich machen würden. Da das nach Lage der Sache nur bedeuten konnte, die bairische Regierung werde die Bewilligung der Diäten nicht abhängig machen von einer Schmälerung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, zog Ehrhardt seinen Antrag zurück, da dieser seinen Zweck erreicht habe. Es ist bekannt, daß die Reichstagsdiäten nicht bei den Regierungen sondern bei Wilhelm II. auf Widerstand stoßen, und da Preußen im deutschen Bundesrate über 17 Stimmen verfügt, die 14 zur Ablehnung gehörenden Stimmen somit zur Hand hat, werden wohl noch nicht so bald Diäten gezahlt werden.

Die Schraube ohne Ende.

Neue Kanonenboote für die außereuropäischen Stationen halten unsere Wasserpatrioten für dringend notwendig. Die Berl. N. Nachr. meinen, diese außerhalb des Flottengesetzes liegenden Forderungen — ein Kanonenboot kostet lumpige 1 600 000 Mk. — würden den Etat nur unwesentlich belasten. Natürlich; wer wird sich auch über solche Kleinigkeiten aufregen; wir haben es ja dazu. Aber nur dazu, nicht etwa für Kulturzwecke.

Die Bilanz des Chinakrieges.

Gestern sind zwei Redakteure des Vorwärts nach Plötzensee ins Gefängnis gegangen und zwar Genosse Schmidt auf sechs, John auf sieben Monate. Die Verurteilungen erfolgten in den bekannten Chinaprozessen. Der Vorwärts bemerkt dazu: Das bürgerliche Rechtsbewußtsein ist völlig erloschen. Nirgends hat sich in der bürgerlichen Presse eine Stimme der Kritik über diese Justiz hervorgewagt. Im Gegenteil, man hörte hundertfältig die elende Lüge: Nun sei der Schwindel der Hunnenbriefe festgestellt. . . . Ja, wenn solche Urteile in Frankreich gefällt worden wären — die Spezialtelegramme der Entrüstung wären geströmt!

Der preußische Kriegsminister kann nun die Bilanz des Chinafeldzugs ziehen: eine Viertel-Milliarde Kosten, einige Einbußen an deutschen Soldaten, weithin verwüstete Dörfer, zu Tausenden gefallene Chinesen, furchtbare Massenhinrichtungen, — das sind die Hauptposten des Verlustes. Und der Gewinn? In Sanssouci die astronomischen Instrumente und in Plötzensee ein paar Vorwärts-Redakteure!

Feuerwehr und Militär.

Ein kaum glaublicher Vorfall, der so recht zeigt, was sich der Militarismus einbildet, wird von einem Blatt in Charlottenburg gemeldet: An einem Tage des letzten Monats passierte das 3. Garderegiment zu Fuß die Bismarckstraße und befand sich gerade an der Leibnizstraße, als von der Berlinerstraße her eine Abteilung der Feuerwehr durch die Leibnizstraße eilte, um bei einem Brande Hilfe zu leisten. Der Hauptmann einer Kompagnie des Garderegiments winkte mit seinem Säbel, die Feuerwehr möge halten, bis die Soldaten vorübergezogen seien. Einer der Brandmeister, der die Feuerwehr führte, beachtete jedoch dieses Signal nicht, und so fuhr denn die Feuerwehr schleunigst weiter, so daß die Truppen ausweichen mußten. Man sollte meinen, daß jedermann dieses Verhalten des Führers der Feuerwehr als ein durchaus korrektes ansehen müßte. Die Angelegenheit hatte jedoch ein Nachspiel. Der Hauptmann reichte bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige ein; er forderte eine Bestrafung des Führers der Feuerwehr, weil dieser das Vorüberziehen eines in geschlossenen Kolonnen marschierenden Truppenteils gestört hätte. Er soll sogar seine Ansicht dahin geäußert haben, daß im Wiederholungsfalle ein Offizier berechtigt sei, das Weiterfahren der Feuerwehr mit Gewalt zu verhindern. Die Staatsanwaltschaft gab die Beschwerde des Hauptmanns an die Charlottenburger Amtsanwaltschaft und diese an den Magistrat weiter. So weit wir unterrichtet sind, hat sich der Magistrat auf den Standpunkt gestellt, daß die Feuerwehr unter allen Umständen den Vortritt habe. Wenn sie auch nur wenige Minuten, vielleicht nur Sekunden lang aufgehalten werde, so könne dies bewirken, daß Menschenleben verloren gingen. Wie verlautet, ist der Berliner Polizeipräsident bereits inzwischen ersucht worden, dahin zu wirken, die Regimentskommandeure möchten ihre Offiziere anweisen, daß die Truppen in Zukunft in derartigen Fällen der Feuerwehr Platz machen.

Daß ein solches „Ersuchen" erst nötig ist, läßt erkennen, mit welcher übermütigen Verachtung der Militarismus auf alles herabblickt, was nicht zweierlei Tuch trägt. Manche Herren scheinen völlig zu vergessen, daß das Militär überflüssig ist und erst von dem Zivilpöbel mit Hunderten von Millionen Mark jährlich erhalten werden muß.

Soldatenmißhandlungen und kein Ende.

Vor dem Oberkriegsgericht des 10. Armeekorps wurde wieder einmal ein Fall von Soldatenmißhandlung enthüllt, der klar beweist, daß es doch noch mancher Kritik bedarf, bevor das Kapitel von den Soldatenmißhandlungen geschlossen werden kann. Angeklagt war der Unteroffizier Schomburg von der 5. Komp. des Inf.-Regt. Nr. 92 aus Braunschweig. Wie die Verhandlung ergab, hat Schomburg sich an der Mißhandlung des Musketiers Möller beteiligt, der, etwas geistig beschränkt, durch die fortwährenden Mißhandlungen schließlich in einen melancholischen Geisteszustand verfiel, der zeitweise bis an Geistesgestörtheit grenzte, so daß Möller schließlich als Ganz-Invalide entlassen (!) werden mußte. M. ist heute noch nicht wieder im Vollbesitz seiner Geisteskräfte. Er war, wie schon erwähnt, von Haus aus geistig etwas beschränkt und konnte daher manchen Anforderungen nicht genügen. Er wurde deshalb von seinen Korporalschaftsführern häufig geschlagen, gestoßen und zu allen möglichen Schmutzarbeiten verwandt. Das hat auf den Bedauernswerten dann schließlich derart eingewirkt, daß es zu dem bezeichneten Abschlusse gekommen ist. Die beiden hauptschuldigen Unteroffiziere sind bereits im Vorjahre zu neun beziehungsweise sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während die Beteiligung des jetzigen Angeklagten Schomburg an den Mißhandlungen erst später bekannt geworden ist. Das Divisions-Kriegsgericht erkannte gegen Schomburg auf zwei Monate Gefängnis. Hiergegen hatte der Peiniger des Möller Berufung eingelegt, obwohl er zugeben mußte, daß er den Möller mehrfach mit dem Kopfe gegen einen Spind gestoßen, Stöße gegen die Brust versetzt und den Armen so lange hatte Knebeuge machen lassen, bis er zusammenbrach! Während seine Kameraden zu Mittag aßen, hat Möller häufiger so lange putzen müssen, bis es kein Essen mehr gab (!) und was dergleichen Drangsalierungen mehr sind. Das Oberkriegsgericht verwarf die Berufung des Unteroffiziers und sprach mit Recht sein Bedauern darüber aus, daß die Strafe nicht noch erhöht werden könne, da nur vom Angeklagten Berufung eingelegt worden sei.

Der Fleischerverband hat auf dem Verbandstage in Stuttgart eine Resolution angenommen, welche energisch Protest einlegt gegen die von der Zolltarifkommission des deutschen Reichstages gefaßten Beschlüsse, betreffend die Höhe der Fleisch- und Viehzölle, besonders gegen die Erhebung derselben nach Lebendgewicht. In diesen Beschlüssen erblicken die Fleischer eine ernstliche Gefährdung des deutschen wirtschaftlichen Lebens und erhoffen deshalb, daß der deutsche Reichstag ohne Berücksichtigung von Sonderinteressen einen den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Beschluß über die Höhe der Zölle fassen wird.

Kampf gegen die Polen. Wieder macht der Reichsanz. bekannt, daß ein polnisches Blatt auf zwei Jahre in Deutschland verboten ist. Diesmal ist es die in Lemberg erscheinende Gazeta Narodowa.

Die Ausweisungspolitik giebt wieder ein Lebenszeichen von sich. Alle dänischen Dienstboten des Hofbesitzers Blume in Nutrup sind ausgewiesen worden. Blume ist Bibliothekar des Schulvereins.

Eine unerwartete Lösung hat der Konflikt an der technischen Hochschule in Köthen genommen. Der Direktor Holzapfel hatte drei Studierende relegiert, die dem Direktorium eine Resolution der gesamten Studentenschaft wegen Abstellung verschiedener Uebelstände unterbreitet hatten. Jetzt hat der fürstliche Sekretär des höheren technischen Instituts in Köthen, Schriftsteller Marpurg, bei der Staatsanwalt der herzoglichen Regierung eine Denunziation eingereicht, in welcher er den Direktor des Instituts, Dr. Holzapfel, der Ausstellung gefälschter Abgangsdiplome beschuldigte. Dr. Holzapfel hat darauf sein Amt als Anstaltsleiter niedergelegt.

Ein Dämpfer für die Geistlichkeit. Der freireligiöse Gutsbesitzer Moos war auf Grund der Schulordnung für Schleswig zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil seine Tochter, welche im November 1886 geboren war, unbefugt den Schulunterricht in einer preußischen Schule versäumt hatte. Moos gehört einer freireligiösen Gemeinde an und hatte seine fünfzehn Jahre alte Tochter von einem Prediger dieser Gemeinde konfirmieren lassen. Mit Genehmigung des Schulinspektors sandte Moos dann seine Tochter nicht mehr in die preußische Volksschule sondern in eine dänische Volkshochschule. Als der Schulinspektor aber darüber aufgeklärt worden war, daß er die

---

mit schrecklicher Wirkung in die beiden Schanzen, ohne jedoch die Würzburger daraus vertreiben zu können. Die Rothenburger Stücke entsprachen den Erwartungen nicht, weil der Gipfel des Nikolausberges niedriger lag als das Schloß. Man ließ deshalb den Rotgießer Schiller aus Rothenburg kommen, um eine Kanone, der keine Mauer zu widerstehen vermöchte, anzufertigen. Der geschickte Mann machte sich auch sogleich an die Arbeit, allein die Ereignisse überholten ihn.

Die Batterien auf dem Glasberge fügten jedoch durch ihre gut gezielten Schüsse den Bischöflichen manchen Schaden zu und eines Tages warfen die beiden schweren Stücke ein ganzes Eck des Schlosses ein. Darob großer Jubel in Würzburg, wo im Grünen Baum wieder Listen für die freiwilligen Stürmer ausgelegt wurden. Glücklicherweise waren die Erinnerungen an die Schreckensnacht des 15. Mai wirkungsvoller als die Vorstellungen Florian Geyers und Köhls, daß es ein unverzeihlicher Leichtsinn wäre, jetzt, wo für den bevorstehenden Kampf kein Mann entbehrt werden könnte, wer weiß wie viel Menschenleben zu opfern, da überdies das von jedem Entsatz abgeschnittene Schloß den Würzburgern als reife Frucht von selbst in den Schoß fallen mußte. Es fanden sich nur wenige Sturmlustige. Um so größer war der Durst; denn es war ein schwüler Tag. Bei eintrechendender Dunkelheit begann es zu wetterleuchten.

Florian Geyer stand gedankenvoll an dem Fenster seines Stübchens im Pfarrhause. Die Vorkehrungen gegen den Henneberger und den Markgrafen Kasimir waren beschlossen. Die Entscheidung aber, die so lange hingezögert worden, lag im Westen. Florian Geyer erwog noch einmal im Geiste alle Vorteile, welche die feste Stellung bei Krautheim bot, sowie die Kriegstüchtigkeit der bäuerlichen Heerhaufen.

Eben ließ das Wetterleuchten die Kirche wieder hell aus der Finsternis auftauchen. Da sah er zwei in Mäntel gehüllte Gestalten über den Platz kommen. Eine Sekunde später hatte sie die Dunkelheit verschlungen. Dann öffnete sich geräuschlos fast die Stubenthür und Florian Geyer fragte, sich schnell umwendend: „Wer da?"

„Mach keinen Lärm," entgegnete eine gedämpfte Stimme, die Florian bekannt dünkte. „Es darf niemand erfahren, daß ich hier bin."

Florian Geyer griff nach der Zunderbüchse und schlug Licht. Schon bei dem blauen Flämmchen des Schwefelfadens erkannte er, daß er sich nicht geirrt hatte: sein später Gast war Wilhelm von Grumbach. „Und der andere?" fragte er, ihm kühl die Hand reichend.

„Er wartet vor dem Haus auf mich," antwortete Wilhelm leise. „Es ist Thes Lang, mein Reitknecht, den Du kennst."

„Leider! Nun setze Dich. Du kannst laut reden, denn es hört Dich keiner. Was führt Dich zu mir? Du kommst vom Marienberge?"

Wilhelm von Grumbach erhob jedoch seine Stimme nicht über den Flüsterton, indem er, an den Tisch sich setzend, erwiderte: „Ich bin dessen nicht so gewiß, ob nicht jemand vor der Thür lauscht."

„Du hast ein schlecht Gewissen," meinte Florian Geyer mit einem Achselzucken.

Sein Schwager antwortete darauf nicht. Er wußte nur zu gut, daß es Dr. Steinmetz war, dem man auf dem Schlosse, so lange daselbe noch nicht scharf bewacht war, die genauen Nachrichten über alles, was im Rate und Heere der Bauern vorging, schuldete. Er hätte Zeugen dafür genug stellen können, hatte man doch auf dem Marienberge oft genug über die Vertrauensseligkeit der Bauern-Hauptleute sich lustig gemacht. Aber es gebrach ihm jetzt an Zeit, auf den Verrat des Pfarrers einzugehen und Florian Geyer würde diesem die Zeugen nicht haben gegenüberstellen können. Er begnügte sich mit der Vorsicht, fortwährend leise zu sprechen.

„Was wünschest Du also von mir?" wiederholte Florian Geyer seine Frage.

„Ich verließ das Schloß unter dem Vorwand, Hilfe herbeizuschaffen —" antwortete Wilhelm von Grumbach, und Florian Geyer vollendete den Satz: „die Ihr sehnlichst, aber vergebens erwartet. Wir wissen es; denn wir haben des Domprobst Boten abgefangen."

„Wir vermuteten es. Nun gut, ich kam, um mit Dir ein vertrauliches Wort zu reden. Du wirst darüber schweigen, ich weiß es; doch gieb mir Dein Wort darauf."

„Du forderst zu viel. Ueber alles, was nur Dich allein betrifft, werde ich schweigen; darüber hinaus binde ich mich nicht."

„Das genügt mir," erwiderte Wilhelm von Grumbach. „Ich erbot mich also, Hilfe zu holen. Denn Eure Kugeln haben uns manchen Knecht und Edelmann gekostet, und die Geistlichen haben wohl Mut und Willigkeit, aber sie halten den schweren Dienst Tag und Nacht nit aus. Dazu beginnt uns das Wasser auszugehen. Seit zwei Tagen müssen wir allbereits mit Wein kochen. Meine Haut für den Bischof zu Markt zu tragen, hab' ich von Anfang an keine Lust verspürt. Du weißt, daß es mich stets gewurmt hat, bei den Kutten zu Lehen zu gehen, vollends jetzt, wo der Bischof sich in Sicherheit gebracht hat und uns stecken läßt. Das ist auch eine Hörigkeit durch die Geburt. So hat mir denn droben der Sickingen allwegs im Sinne gelegen. Die Gelegenheit, frei zu werden, dünket mich günstiger als damals. Kurz und gut, ich will zu Euch treten, wie der Götz, der Wertheim, der Henneberg, die Hohenlohe, die Löwensteiner und andere mehr."

„Es freut mich, daß Du endlich zur Einsicht gelangt bist," antwortete Florian Geyer und strich sich über Stirn und Augen, um das Bild seines Weibes, an das sein Schwager ihn lebhaft erinnerte, hinwegzuwischen. „Ja, Lieber, es entsteht eine neue Welt, in der Dein Wappenschild nur noch ein eitler Zierrat ist und des Adels Vorrechte nicht mehr gelten. Willst Du wirklich ein Bürger dieser neuen Welt werden? Bist Du entschlossen, Gut und Blut an die Gemeinfreiheit zu setzen?"

„Ja, das bin ich, und wenn die Gemeinfreiheit der Teufel wäre," zischte Wilhelm.

„Die Herrenfreiheit ist des Teufels," rief Florian Geyer streng. „Kennst Du die Artikelbriefe?"

„Der Götz und Euer Ausschuß haben sie ja aufs Schloß geschickt. Uebrigens stand der Götz auch, ich weiß nicht wegen welchen Grundstückes, im Lehnsverhältnis zum Bischof. Er hat ihm aufgesagt, freilich erst, als er schon vor dem Frauenberg lag."

„Das wirst auch Du thun müssen, oder vielmehr Dein Bruder Hans als Haupt der Grumbachs, wenn Ihr in unseren Bund tretet," bemerkte Herr Florian.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Ein guter Gast.** „Herr Pinagel, mit Ihrem Stammkrügel is uns a Malheur passiert, es hat einen Sprung kriegt, und jetzt rinnt's!"

„Aber das schadet ja nix! Ich trink's so immer gleich aus!"

Meggendorfer Blätter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020727-10/fragment/page=0002

Genehmigung nicht erteilen dürfte, verwarnte er den Angeklagten und forderte ihn schließlich auf, vom 20. Januar d. J. ab seine Tochter wieder in die preußische Volksschule zu senden. Da die Aufforderung ohne Erfolg blieb, wurde Moos in Strafe genommen und von der Strafkammer für schuldig erklärt. Gegen die Entscheidung der Strafkammer legte Moos Revision beim Kammergericht ein, welches, wie berichtet wird, unter Aufhebung der Vorentscheidung den Angeklagten aus folgenden Erwägungen freisprach: nach der Schulordnung für Schleswig-Holstein währt die Schulpflicht bis zur Konfirmation durch einen Geistlichen der Landeskirche. Da aber die Konfirmation, welche nach dem vollendeten 15. Lebensjahre bei Mädchen zu erfolgen habe, nicht erzwungen werden könne, so sei anzunehmen, daß die Schulpflicht bei Mädchen nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahre und bei Knaben bis zum vollendeten 16. Lebensjahre währe.

Der Antisemitismus in der Klemme. Ein günstiger Wind hat unserem Banter Parteiorgan einen Brief auf den Tisch geweht, den ein agrarischer Hauptbündler an einen Angestellten der Küstenzeitung geschrieben hat und in dem als „Reform" in der Verwaltung empfohlen wird an erster Stelle die „Wiedergewinnung auch der jüdischen Annoncen" mit dem Vermerk: „Wir dürfen nicht zu einseitig werden."

Ja, ja! Ein echtes Bündlerherz mag keinen Juden leiden, doch ihre Groschen schluckt es gern.

Ausland.

Frankreich. Der Kulturkampf. Demonstrationen von geringerem Umfange haben in Paris auch am Mittwoch und Donnerstag stattgefunden. Nach einer Mitteilung des Polizeipräfekten haben sämtlich ein Paris zur Schließung aufgeforderten Ordensschulen dem Befehle Folge gegeben, mit Ausnahme von fünf Schulen, über deren weiteres Schicksal der Ministerrat beschließen wird. Die Schwestern einer Schule in der Rue St. Maur haben eine Anzahl bewaffneter Leute unter Führung eines ehemaligen Genossen von Guerin, des berüchtigten Verteidigers des Fort Chabrol, bei sich aufgenommen, um Widerstand leisten zu können. Der Polizeikommissar des Quartier Saint Ambrois wurde, als er sich am Vormittag überzeugen wollte, ob die Schwestern in der Rue Saint Maur den gesetzlichen Anforderungen entsprochen haben, nicht eingelassen. Auch die Schulschwestern des Klosters der „Göttlichen Vorsehung" erklärten dem dort erschienenen Polizeikommissar, daß sie bis zum Aeußersten Widerstand leisten werden.

Der Pfarrer von Luvallvos wurde wegen Beteiligung an den klerikalen Kundgebungen von der Regierung mit Gehaltsentziehung bestraft.

Die Regierung verfügte am Freitag die Schließung von 26 Klosterschulen im Seine-Departement. Die Waisenhäuser und Altersasyle, welche unter Leitung der Schwestern stehen, werden von dieser Maßregel nicht getroffen. Der Unterrichtsminister hat für die Einschulung der bisherigen Klosterschülerinnen Vorsorge getroffen.

Der Widerstand der klerikalen und reaktionären Parteien wird natürlich durch das Vorgehen der Regierung immer mehr gesteigert. Eine Interpellation über die Schließung der kongreganistischen Schulen wird gleichzeitig im Senat und in der Kammer eingebracht werden, in der Kammer durch die Vermittelung der Abgg. Ribot und Momier, im Senate durch De Mauere.

Ferner haben hervorragende Katholiken beschlossen, an Stelle der geschlossenen geistlichen Schulen weltliche Schulen zu errichten, die von Damen der katholischen Aristokratie und der Schriftstellerwelt geleitet werden sollen. — Wie lange diese vornehmen Damen, denen ernsthafte Arbeit stets verhaßt gewesen ist, diese „Leitung" in ihren zarten Händen behalten werden, ist eine andere Frage.

Der Fanatismus treibt auch in der Provinz seine Blüten. So wird aus Landerneau (Bretagne) gemeldet: Landleute, welche die Kongregationen in Schutz nahmen, griffen in Saint Meen einen Motorwagen an, in dem ein Brester Journalist und dessen Freund saßen, und schlugen auf die Insassen ein. Durch die Drohung, einen Revolver auf die Angreifer abzufeuern, gelang es beiden Herren zu entkommen.

Ferner unternahm eine Demonstration gegen die Regierung der Infanterie-Hauptmann Blaves in Tulle, der seine Offiziere, welche Kinder im dortigen geistlichen Seminar haben, dazu aufforderte, der Preisverteilung desselben beizuwohnen.

Unterstützung findet die Regierung in vollstem Maße bei den Sozialisten. Dieselben haben ein Manifest erlassen, in welchem es u. a. heißt, es sei das erste Mal seit dem Bestehen der 3. Republik, daß eine Regierung die Gesetze streng gegen die Klerikalen anwende. Diese Bestrebungen müßten die Sozialisten unterstützen; sie dürften nicht dulden, daß die schlimmsten Feinde der Freiheit, die Grafen und Barone der Reaktion und des Nationalismus im Namen dieser selben Freiheit fortfahren, in den Gehirnen der Kinder die Unwissenheit zu verbreiten. Den Demonstrationen der Kerikalen sollten starke Gegendemonstrationen antworten, die anzeigen, daß die Sozialisten das Recht der Wissenschaft und Vernunft hochhalten und verteidigen.

Schweiz. Eine Journalisten-Hochschule ist für die Universität Bern beschlossen worden.

Belgien. Dekorierte Ordnungshelden. Durch kgl. Dekret wurden auf Vorschlag des Ministers des Innern eine Anzahl Offiziere und Gardisten der Bürgerwehr durch Verleihung von Ehrenzeichen belohnt. Dieselben haben sich bei der Niederwerfung der im April 1902 stattgehabten Unruhen besonders hervorgethan und, wie es im Dekret heißt, ihren Auftrag, die Ordnung und den Frieden aufrecht zu erhalten, mit der Gefahr des eigenen Lebens zur Ausführung gebracht. Der Leutnant Koen in Löwen, derselbe, der den verhängnisvollen Befehl „Feuer!" gab, wodurch 7 Opfer zu Boden gestreckt wurden, erhielt das Ehrenkreuz I. Kl., die anderen erhielten geringere Auszeichnungen. Auch eine Anzahl Zivilpersonen, unter ihnen der liberale Bürgermeister von Brüssel, wurden mit Ehrenzeichen bedacht.

Im Gegensatz zu diesen dekorierten Ordnungshelden wurde nach einer Meldung der Frankf. Ztg. Volkaert, der nach Frankreich entflohene Chef der jungen sozialistischen Garden, wegen offener Rebellion zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

England. Die Krankheit Eduards giebt der Hardenschen Zukunft Anlaß zu folgenden Betrachtungen: Noch ist's nicht lange her, seit wir hörten, kein Aktenstück dürfe ihm vorgelegt, kein politisches Thema in seiner Krankenstube auch nur gestreift werden; streng sei ihm verboten, zu lesen oder gar zu diktieren. Das wurde offiziell gemeldet, trotzdem vorher zwei Depeschen mit des Königs Unterschrift an den deutschen Kaiser abgegangen waren. Jetzt kommen bessere Krankenberichte; das Schreckwort Appendizitis (Blinddarmentzündung) ist verschwunden und nun erinnert man sich erst, daß es in den von den verantwortlichen Aerzten gezeichneten Bulletins nie angewandt worden war. Man hat die Sache sehr geschickt vertuscht und, ohne es ausdrücklich zu sagen, den Glauben geschaffen, der König leide an Wurmfortsatzgeschwüren. Nach den bekannt gewordenen Symptomen wird jetzt angenommen, daß es sich um Bubonen handelt, die man in diesem Falle nicht einmal in die Kategorie der „sympathischen" einreihen könnte. Ist diese Diagnose richtig und wird der Körper des Königs nicht noch von anderen Uebeln zerstört, dann ist eine schnelle Wiederherstellung möglich. Der Arme bliebe dennoch zu bedauern. Wie ein Kind auf die Weihnacht, hatte er sich auf seine coronation (Krönung) gefreut. Und nun muß er froh sein, wenn er, wie ein mühsam hingefristeter Säugling die Nottaufe, die traurige Notkrönung erlebt, deren Zeremonial gleich nach der Operation seine Fieberträume mit bunten Kostümbildern füllte.

Afrika. Oberst Schiel, der bekannte Führer der deutschen Freikorps, ist nach zweijähriger Gefangenschaft auf St. Helena nach Afrika zurückgekehrt. Derselbe sagte in Queenstown in einer Unterredung mit einem Berichterstatter bezüglich des Friedensschlusses, es werde von der Art und Weise, wie die Engländer die Friedensbedingungen durchführen, abhängen, ob die annektierten Länder sich friedlich verhalten. Er befürchte, daß die Engländer sich bemühen werden, den Einwohnern holländischer Abkunft in Transvaal und der Oranje-Kolonie die englische Sprache aufzuzwingen, in welchem Falle vielleicht große Gefahr für den Frieden und für die Wohlfahrt von ganz Südafrika entstehen würde.

Trichinen und Agrarier

behandelt ein Artikel der Freis. Ztg., dem wir folgendes entnehmen: Im Jahre 1900 sind unter den auf Trichinen untersuchten Schweinen in Preußen **1415** trichinöse Schweine gefunden worden. In jedem Jahre hat die Zahl solcher Schweine über 1000 betragen. In den Jahren 1895 und 1897 über 1500, 1896 über 1800. Dabei ist die Trichinenschau nicht einmal überall obligatorisch in Preußen eingeführt. Wie der praktische Arzt Abg. Dr. Martens im preußischen Abgeordnetenhause ausführte, ist die Zahl der Erkrankungen an Trichinen auch in denjenigen Gegenden, von denen man glaubt, sie seien nahezu trichinenfrei, eine viel größere, als man annimmt. Auch die Zahl der Todesfälle infolge von Trichinen ist eine viel größere, und es ist nicht immer die Diagnose auf Trichinosis so leicht zu stellen. Viele Erkrankungen gehen einher unter dem Bilde eines Rheumatismus, eines schweren Typhus und kommen überhaupt nicht zur Rekognition.

Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Fleischbeschau wollte die Trichinenschau bei Schweinen, mit Ausnahme der Hausschlachtungen, für das ganze Reich obligatorisch machen. Der hierauf bezügliche Paragraph wurde jedoch vom Reichstage gestrichen und die Regelung der Trichinenschau lediglich dem Landesrecht überlassen. Es geschah dies wesentlich aus Rücksicht auf die süddeutschen Staaten, einschließlich Hessens und Elsaß-Lothringens, in denen, mit Ausnahme einiger weniger größeren Städte mit Schlachthäusern, eine mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches nicht erfolgt und hauptsächlich deswegen nicht für erforderlich erachtet wird, weil einerseits die Schweine dort selten mit Trichinen behaftet sein sollen, andererseits der Genuß des Schweinefleisches in rohem Zustande wenig üblich ist, durch gehöriges Kochen des Fleisches die Trichinen aber unschädlich gemacht werden. Dagegen ist in Norddeutschland die Trichinenschau ziemlich allgemein durchgeführt. In Preußen umfassen die Bezirke mit vollständiger Trichinenschau 84 Proz. der Einwohnerzahl des gesamten Staates, die Bezirke mit allgemeiner Trichinenschau, außer bei Hausschlachtungen, 8 Proz., die Bezirke mit freiwilliger Trichinenschau 2½ Proz., die Bezirke ohne Trichinenschau 5,5 Proz. Die Trichinenschau kann in Preußen durch Polizeiverordnung eingeführt werden und beruht in den gedachten Bezirken auch nur auf solchen Verordnungen. Sie kann daher durch ebensolche Verordnungen auch wieder aufgehoben werden.

Der dem Landtag vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend Ausführung des Reichsgesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, wollte für Preußen die Trichinenschau in allen Fällen obligatorisch machen. Diese Absicht ist durch die Agrarier im Abgeordnetenhause vereitelt worden. Zwar die zur Vorberatung des Entwurfs eingesetzte Kommission hat noch mit großer Mehrheit dem Regierungsentwurf in dieser Richtung zugestimmt. Im Plenum aber hat sich insbesondere die Zentrumspartei unter der Führung der Abgeordneten Herold, Fritzen (Borken) und Schmitz (Düsseldorf) gewaltig ins Zeug gelegt, um die Hausschlachtungen von der Trichinenschau zu befreien. Gegenüber allem Fleisch, was aus dem Auslande kommt, verlangen die Agrarier aufs schärfste, unter Berufung auf den notwendigen Schutz der Gesundheit, eine strenge Untersuchung, ebenso in Bezug auf Fleisch, welches aus anderen deutschen Staaten eingeführt ist und nicht dort bereits einer amtlichen Trichinenschau unterlegen hat. Die Regierungsvorlage wollte in letzterer Beziehung ausnehmen Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, Würste oder sonstige Gemenge aus zerkleinertem Fleisch, weil hier die Untersuchung und die Kontrolle zu schwierig ist, um durchgeführt werden zu können. Auch sei der hier hauptsächlich in Betracht kommende Handel mit Rohwürstchen süddeutscher Herkunft unbeträchtlich; denn die bedeutenderen und für die Versorgung größerer Gebiete arbeitenden Wurstfabriken liegen in Staaten, in denen die Trichinenschau obligatorisch ist (Thüringen, Braunschweig). Die Agrarier aber ließen alles dies nicht gelten. Weil hier eine Konkurrenz außerpreußischer Würste in Frage kommt, sind sie hier von der peinlichsten Sorgfalt für die Gesundheit erfüllt gewesen und haben in einem Zusatz zur Vorlage die Untersuchung vorgeschrieben, unter dem Vorgeben, daß man dadurch die allgemeine Trichinenschau in Deutschland erzwingen könne. Dort aber, wo solche Trichinenschau ohne weiteres vorgeschrieben werden konnte — im Reichsgesetz über die Fleischbeschau —, haben, wie angegeben, die Agrarier eine solche Bestimmung vereitelt.

Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats nur Wochentags von 9½—1½ und 4—8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefmarke als Rückporto beizufügen.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle.

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Unter anderem empfehle ich:

Einen Posten **Tüllgardinen** zurückgesetzte Muster Meter **50 Pf.**
Einen Posten **Fantasie-Tischdecken** Stück **1.50** u. **2 Mk.**
Einen Posten **Damen-Kattun-Blusen** Stück **45 Pf.**
Einen Posten **Waschblusen u. Blusen-Hemden** Stück **85 Pf.**
Einen Posten **gestreifte Unterröcke** mit Volant Stück **85 Pf.**
Einen Posten **Alpacca-Unterröcke** in hocheleg. Ausf. St. **3.50** u. **4.50.**
Einen Posten hochfeine **seid. Unterröcke unter der Hälfte des Preises.**
Einen Posten **Wasch-Kostüme,** Rips, Organdy St. **4.50** bis **15 Mk.**
Einen Posten **Mädchen-Jacketts** in verschied. Grössen St. **1.50, 1.75.**
Einen Posten Fantasie-**Kleiderstoffe** Meter **50 Pf., 75 Pf.** u. **1 Mk.**
Einen Posten hochfeine **Tändel-Schürzen** Stück **35 Pf.**

Einen Posten hochelegante **Sonnenschirme** Stück **1.25 u. 1.90 Mk.**
Einen Posten **Waschstoffe** Meter **18** u. **25 Pf.**
Einen Posten **Brocats u. Crêps** in Coupons Meter **25** u. **30 Pf.**
Einen Posten **Organdys,** halbklare Gewebe, Meter **35 u. 50 Pf.**
Einen Posten **Seidenstoffe** Foulard, Pongé, Waschseide M. **43** u. **75 Pf.**
Einen Posten gestr. **Seidenstoffe** für eleg. Kostüme u. Blusen Mtr. **1 Mk.**
Einen Posten extragr. **Satin-Steppdecken** mit Normalfutter St. **3 Mk.**
Einen Posten **Weisswaren** jeglicher Art, **seidene Ballstoffe, Besatzstoffe, Gazen, Lavalliers, Tüllshawls, Rüschenboas, Seidenband, Blumen, Tapisseriewaren, garnierte Damen- und Mädchen-Hüte etc.** } **zu ganz besonders bill. Preisen.**

Ein Posten **Zwirn-Handschuhe** Piqué-Muster, weiss und farbig, das Paar **15 Pfg.**

Ein Posten **Tischtücher, Handtücher,** einzelne **Damenhemden und Beinkleider** zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin.** Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020727-10/fragment/page=0003

Schuhmacher-Gesellen-Krankenkasse zu Naumburg.

Montag den 28. Juli abends Punkt 8 Uhr im Deutschen Hause (Brendel)

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 2. Quartal 1902. 2. Anträge. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Konsumverein Greppin.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 3. August nachmittags 3 Uhr im Lokale von Hobusch

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes. 2. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder. 3. Verschiedenes.

Anträge müssen bis 31. Juli abends 8 Uhr beim Unterzeichneten eingereicht werden, spätere Anträge finden keine Berücksichtigung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats. Karl Eibner.

Konsumverein für Oppin u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 3. August 1902 abends 8 Uhr im **Gertung**'schen Lokale zu **Oppin**

außerordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Nochmalige Abstimmung über die in der letzten General-Versammlung beschlossene Auflösung des Vereins. 2. Anträge der Mitglieder. **Der Vorstand:** Schönig. Wilup.

Zentralverband der Glaser. Zahlst. Halle a. S.

Unser diesjähr. Sommervergnügen,

bestehend in **Konzert, Preiskegeln, Blumenverlosung, Kinderspielen, Spielzeugverlosung und Lampion-Umzug,** findet am **Sonntag den 27. Juli in den Ballsälen (Glauchaer Schützenhaus)** statt.

Abends 8 Uhr **Ball mit freier Nacht.**

Hierzu laden wir Freunde und Genossen höflichst ein. Der Vorstand.

Anfang nachmittags 3½ Uhr.

Zoologischer Garten Halle.

Entree bis mittags 12 Uhr **Erwachs. 50 Pf., Kinder 30 Pf.**

Entree von 12 Uhr ab **Erwachs. 30 Pf., Kinder 20 Pf.**

Morgen

billiger Sonntag.

Bis 10 Uhr abends **großes Extra-Konzert.**

Verein Stahl und Eisen.

Auf nach Preßler's Berg!

Zu unserem am **Sonntag den 27. Juli** stattfindenden

Sommer-Fest

verbund. m. **Preisschießen, Blumentopf-Verlosung, Kinderspiele,** abends **Stocklaternen-Umzug** ladet ganz ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zu bemerken ist noch, daß für Kinder für reichhaltige Geschenke gesorgt ist. Auch sind dort Stocklaternen zu haben.

I. Athleten-Klub Halle a. S. von 1890.

Sonntag den 27. Juli

Sommer-Vergnügen

im **„Goldenen Hirsch".**

Nachmittag von 4 Uhr ab: **Kränzchen.**

Abends: **Ball** bis 12 Uhr.

Auftreten der Mitglieder in **Spezialleistungen.**

Großer Ringkampf.

Streckau. Gasthof „Glück auf".

Sonntag den 27. Juli von nachm. 6 Uhr an

Ball des Vergnügungs-Vereins „Glück auf".

Hierzu ladet freundlichst ein **Albert Zausch. Der Vorstand.**

Zum letzten Dreier, Merseburgerstr. 29.

Sonntag den 27. Juli von nachm. 4 Uhr **Garten-Konzert,**

im Saale **Kränzchen** vom **Kugelklub „Eutonia".**

Hierzu ladet ergebenst ein **Der Vorstand. Der Wirt.**

Moritz' Gartenlokal, Harz 51.

Was rennt das Volk,
Was wälzt sich dort,
Zum Garten von A. Moritz' fort.

Weissenfels.

Cigarren-Geschäft Robert Scheel

Saalstr. 17. **Saalstr. 17.**

Offeriere prima hochfeine **Zigarren** à 4, 5 und 6 Pfg.

Ebenfalls empfehle **Kautabak** der **Kautabakarbeiter-Genossenschaft Nordhausen.** **Der Obige.**

Burg-Theater.

Sonntag den 27. Juli **Kirschfest.**

Von nachm. 4 Uhr ab **Kränzchen.**

Familiengarten am Schlachthof

Schloss Freiimfelde

Sonntag **Großes Frei-Konzert.**

Gänse-, Enten- und Hähnchen-Ausschießen.

Hierzu ladet ein **Karl Glaser.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Gastspiel

des rühmlichst bekannten

Leonhardy Haskel-Ensembles.

Erstklassige Burlesken-Gesellschaft

4 Damen, 6 Herren.

Neues Programm.

Der alte Wolff.

Posse in 2 Akten.

Hierauf:

Der Lumpenball.

Große Burleske mit Gesang in 2 Abteilungen.

Unvergleichlich an Komik.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag den 27. Juli

von 11½—1½ Uhr

großer Frühschoppen mit Frei-Konzert.

Abends 8 Uhr

große Vorstellung

des Leonhardy Haskel-Ensembles.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller**

Sonnt. d. 27. Juli vorm. 11½-1½ Uhr **großes Früh-Konzert.**

Nachm. von 4 Uhr an **großes Nachmittags-Konzert** des gesamten Theaterorchesters.

Entree frei. **Entree frei.**

Abends 8 Uhr

In den prächtig illuminierten Gartenanlagen:

Romulus-Trio, mod. Kraftakt mit hervorragenden neuen Triks.

Mr. Zetto, der urkomische Jongleur.

Schwestern Zaharetta, Musikal. Klownessen.

Fill Tosca's lebende Aquarellgemälde.

5 Damen. 2 Herren.

Lola Lieblich, Vortragssoubrette par excellence.

Edi Blum, genannt „Schwächer", Salonhumorist.

Erna Rolla, Kostüm-Soubrette.

Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Ludwig Bauers Restaurant,

Göthestrasse 26.

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Sonntag

Unterhaltungs-Abend.

Jeden Sonnabend abend u. Sonntag vormittag **Pökelknochen.** D. O.

Neumarkt-Bierhalle, Breitestr. 3,

Wilh. Franke, (früher Schiemann.)

Bringe den werten Vereinen mein ungestört gelegenes gr. Vereinszimmer in empfehlende Erinnerung.

Jeden Sonnabend u. Sonntag

Hähnchen-Auskegeln

mit **Unterhaltung.**

Kothes Restaur.,

Thorstraße 37.

Sonnabend und Sonntag

großes Hähnchen-Auskegeln

Freundlichst ladet ein

Der Obige.

Goldene Egge.

Sonntag

von 3½—11 Uhr

*** Frei-Konzert ***

verbunden mit **Kinderfest** und Aufsteigen eines Riesen-Luftballons.

Es ladet ein **Fritz Brodte.**

Sohlleder-Ausschnitt

Sämtliche Schuhmacher-Art. und Werkzeuge

empfiehlt zu billigsten Preisen

H. Wiebach, Nikolaistraße 12.

Künstliche Zähne 1 Mk. 50 Pf.

100 Mk. zahle ich Demjenigen, der mir nachweist, dass meine Zähne für 1 Mk. 50 Pf. nicht eben so gut sind, als die, für welche man anderswo 4 und 5 Mark bezahlt.

Plomben 1 Mk., schmerzloses Zahnziehen 1 Mark, Reparaturen 2 Mark, Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse von 3 Mark an. Jede Garantie. Vorzeiger dieser Annonce erhält 5% Rabatt.

Deinert, Geiststr. 64, Eingang **Neumarktstr.**

Sprechstunde von 8—7, Sonntag 9—1 Uhr.

Um zu räumen,

stelle mein großes Lager nur moderner, bester

Herren- u. Knaben-Konfektion

als: **Anzüge — Paletots — Havelocks — Joppen Hosen — Westen — elegante Herren-Stoffe Hüte und Mützen**

bis 60 Prozent unter Preis zum Verkauf.

(Für Händler ist diese Offerte nicht giltig!)

Julius Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstr. 36, nahe der Alten Promenade.

Trebnitz. Gute Quelle.

Sonntag den 27. Juli

Enten-Auskegeln.

Hierzu ladet ergebenst ein **Emil Treudler.**

Paul Schäfers Gärtnerei

Halle a. S., Ludwigstrasse 18

empfiehlt sich den geehrten Vereinen und Gewerkschaften bei Sommerfesten und Vergnügungen

zur Lieferung von Blumen und Topfpflanzen.

Gleichzeitig empfehle meine **Bouquet- und Kranzbinderei** und stelle **Pflanzenarrangements jeder Art.**

Wichtige Offerte

für

Sonnabend und Sonntag.

Einen Posten Herren-Anzüge 28.—, 22.—, 18.—, **9.75.**
Einen Posten Knaben-Anzüge 10.50, 8.50, 5.50, **2.95.**
Einen Posten Kinder-Anzüge 8.50, 6.50, 4.50, **2.25.**
Einen Posten Arbeiter-Hosen (Zwirn) 1.95, 1.65, 1.45, **98.**
Einen Posten Leibchen-Hosen 1.25, 1.10, 98, **75.**
Einen Posten Stoff-Hosen 5.50, 4.25, 3.35, **2.35.**

Flicklappen gratis.

Zeitzer Konfektions-Haus

Kramerstr. 17. **J. Jacobus** Kramerstr. 17.

R. Sachs Nachf.

Gr. Ulrichstraße 37.

Stroh-Hüte für Herren u. Knaben,

Filz- und Seidenhüte, Klapphüte, Mützen

in überraschend großer Auswahl zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

Auf Strohhüte 20% Rabatt.

Allgemeiner Beachtung empfohlen

sei die von hervorragenden Fachleuten bearbeitete populär-wissenschaftliche Broschüren-Serie:

Am Anfang des Jahrhunderts.

Die Serie erscheint in zwanglosen Heften à 30 Pf. und will in gemeinverständlichen Abhandlungen die Fortschritte auf den einzelnen Gebieten behandeln, die Ergebnisse des 19. Jahrhunderts darstellen und Ausblicke auf das 20. Jahrhundert geben.

Bisher sind 12 dieser Hefte erschienen:

1. **Kulturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Borchardt.
2. **Die Entwickelungslehre im 19. Jahrhundert.** Von Wilh. Bölsche.
3. **Die soziale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert.** Von Paul Hirsch.
4. **Der Militarismus im 19. Jahrhundert.** Von Karl Bleibtreu.
5. **Die Kirche im 19. Jahrhunderts.** Von Paul Göhre.
6. **Die Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert.** Von Richard Calwer.
7. **Nationalismus und Internationalismus im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Ladislaus Gumplowicz.
8. **Die Naturgeschichte im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Kurt Grottewitz.
9. **Die hygienische Kultur im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Alfred Grotjahn.
10. **Die Medizin im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Ignaz Zadek.
11. **Liebe und Liebesleben im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Ernst Gystrow.
12. **Die Prostitution im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Alfred Blaschko.

Jedes Heft ist einzeln zu haben.

Preis **30** Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 27-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 173 — Halle a. S., Sonntag den 27. Juli 1902. — 13. Jahrg.

Ein Arbeiterbudget.

Ein Zimmermann, der über seine Einnahmen und Ausgaben genau Buch führte, stellte der Sächsischen Arbeiterzeitung seine Aufzeichnungen zur Verfügung. Es handelt sich um das Jahr 1901. Da die Aufzeichnungen allgemeines Interesse haben, lassen wir sie nachstehend vollinhaltlich folgen:

Einnahmen:

164½	Arbeitsstunden	à 26 Pfg.	= 42.75	Mk.
34½	„	à 35 „	= 12.07	„
831	„	à 43 „	= 557.33	„
215	„	à 44 „	= 94.60	„
683	„	à 45 „	= 307.35	„
204	„	im Akkord	= 139.03	„
2124	Arbeitsstunden.	Summa:	1153.13	Mk.

Ausgaben:

Milch	52.95	Mk.
Weißbrot	32.08	„
Fleisch, Fisch und Fett	108.55	„
Eier	15.59	„
Speiseöl	1.60	„
Zucker	34.33	„
Käse und Quark	16.32	„
Brot	47.96	„
Butter	58.71	„
Bier	20.44	„
Gewürze: Salz, Pfeffer, Zimmet rc.	2.20	„
Obst	4.20	„
Kaffee	10.20	„
Kartoffeln	10.81	„
Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, Gries rc.	10.60	„
Grüngemüse	28.41	„
Mehl	14.78	„
Thee und medizinische Weine	7.28	„
Essig	2.05	„
Kakao und Schokoladenmehl	13.40	„
Summa:	492.46	Mk.

Die übrigen Jahresausgaben verteilen sich auf folgende Posten:

Brennspiritus	12.53	Mk.
Seife, Soda und Sand	9.—	„
Petroleum	7.23	„
Wohnungsmiete (Stube und Kammer)	165.—	„
Einkommen-, Kirchen- und Schulsteuern	20.30	„
Feuerung	50.67	„
Kleidung und Wäsche	105.56	„
Schuhwerk	18.64	„
Wirtschaftsgegenstände	71.16	„
Handwerkszeug	6.25	„
Zeitung und Litteratur	10.95	„
Gewerkschaftliche und politische Vereinsbeiträge	19.05	„
Krankenkassenbeiträge, Alters- und Invalidenversicherung	50.74	„
Sitzungen und Versammlungen	19.25	„
Reparaturen des Fahrrades	5.10	„
Feuerversicherung	7.90	„
Kleinere Ausgaben als: Porto, Haarschneiden, Baden rc.	9.23	„
Taschengeld des Mannes, davon teilweise Belege für Frühstück, Mittag und Vesper bezahlt	72.27	„
Arznei und sonstige Heilmittel	2.12	„
Vergnügen	10.05	„
Unkosten bei der Niederkunft der Frau	16.—	„
Summa:	689.—	Mk.

Das macht mit den obigen 492.46 Mk. eine Gesamtausgabe von 1181.46 Mk., der eine Einnahme von 1153.13 Mk. gegenübersteht, woraus sich ein Defizit von 28.33 Mk. ergiebt.

Das Defizit wurde von den Einnahmen der Frau gedeckt, die 43.85 Mk. verdiente. Demnach ergab sich noch ein kleiner Ueberschuß, der aber bald wieder aufgebraucht wird, sobald sich Arbeitslosigkeit einstellt, da es der viel zu niedrige Lohn nicht gestattet, einen Notgroschen zurückzulegen.

Diese Angaben zeigen, wie schwer es dem Manne wurde, die Ausgaben mit den Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen, und man kann es ihm wohl glauben, wenn er sagt, daß die Familie außerordentlich knapp leben mußte. Der Mann giebt an, daß er sich keine Zigarre, kein Päckchen Tabak geleistet hat; er trinkt auch keinen Schnaps, und mit einem Taschengeld von 14 Groschen pro Woche konnte er gewiß nicht schwelgen. Er mußte, wie er weiter angiebt, monatelang mittags auf das warme Essen verzichten, weil er zu entfernt von der Wohnung arbeitete und vom Taschengeld natürlich kein warmes Essen kaufen konnte. Wie seine Wohnung — zwei Räume! — für 165 Mk. beschaffen sein mag, kann man sich denken; sie befindet sich in einer alten Bude in Alt-Striesen und ist nach der Beschreibung des Arbeiters in schauderhaftem Zustande.

Bei alledem muß man aber bedenken, daß die meisten Arbeiter noch nicht einmal einen Verdienst von über 1150 Mk. haben. Unser Gewährsmann sagt auch, daß viele seiner Kollegen 200—300 Mk. weniger als er verdienten; dazu kommt noch in vielen Fällen die stärkere Familie. Das sind ja alles bekannte Dinge, die aber doch durch vorstehendes Arbeiterbudget wieder einmal recht hell beleuchtet werden.

Soziale Aufgaben der Konsumvereine.

Der Grundgedanke der konsumgenossenschaftlichen Organisation ist, durch Zusammenschluß möglichst vieler Konsumenten, d. h. Warenverbraucher, Vorteile im Einkauf der notwendigen Lebensmittel zu erzielen. Diese Vorteile für die organisierten Konsumenten können dadurch errungen werden, daß man in erster Linie die unnötigen Zwischenhände zwischen Konsument, Grossist und Produzent ausschaltet. Ist dies erreicht, dann geht man allmählich daran, die Grossisten zu verdrängen, welche durch ihre bedeutenden Aufschläge die Waren sehr erheblich verteuern und doch bei vernunftgemäßer Warenverteilung völlig überflüssig sind. Die Grossisten schaltet man dadurch aus, wie das Beispiel der gegenwärtigen Konsumgenossenschaftsbewegung lehrt, daß viele Konsumvereine sich wieder zusammenschließen, sich organisieren und für die gesamten Vereine die Waren im großen einkaufen. Dadurch haben die Konsumvereine Grossisten überflüssig gemacht, sie sind ihre eigenen Grossisten geworden. Dieses Stadium der Ausschaltung der Zwischenhände hat die deutsche Genossenschaftsbewegung bereits durch Gründung ihrer Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg erreicht. Ist nunmehr der Grossist ausgeschaltet, dann geht man allmählich daran, den organisierten Konsumenten durch neuen genossenschaftlichen Zusammenschluß neue Vorteile zuzuführen. Man beginnt die Fabrikation auszuschalten, indem die Konsumgenossenschaften zur Eigenproduktion übergehen. Auch die Fabrikanten verteuern durch den in Gestalt von Unternehmergewinn in ihre Tasche fließenden Aufschlag auf das Arbeitsprodukt die Ware. Um diesen für die Herstellung der Waren höchst überflüssigen Aufschlag, Unternehmergewinn genannt, den Konsumenten, also der Gesamtheit des Volkes, zuführen zu können, muß der Grossist der Konsumvereine, die Großeinkaufs-Gesellschaft, die Eigenfabrikation in die Hand nehmen und somit auch der Produzent der Konsumvereine werden.

Diese planmäßige Organisation der Konsumenten zu dem Zwecke, die wirtschaftlichen Schmarotzer auszuschalten, ist wohl geeignet, der Masse des Volkes, sofern sie sich an der Genossenschaftsbewegung beteiligt, ganz bedeutende wirtschaftliche Vorteile zuzuführen. Diese Vorteile sehen wir greifbar vor Augen, erstens in Gestalt besserer Ware und reellem Maß und Gewicht; der zweite Vorteil ist die den Konsumenten am Schlusse des Geschäftsjahres zufallende Rückvergütung oder Dividende, nach Maßgabe ihres Umsatzes im Konsumverein. Diese Dividende schwankt bei dem Durchschnitt der Konsumvereine zwischen 8 bis 20 Prozent.

Die verlockende Aussicht auf möglichst viel Rückvergütung ist nun die gefährliche Klippe in der Genossenschaftsbewegung, die jeder einsichtige Genossenschafter vorsichtig zu umschiffen versucht. Soziale Institutionen wie die Konsumgenossenschaften haben doch noch höhere soziale Verpflichtungen als möglichst hohe Dividenden herauszuwirtschaften. Je mehr sich die Arbeiterklasse der Konsumgenossenschaftsbewegung zuwendet, desto mehr haben die Genossenschafter die Pflicht, die Lage der Arbeiter nach allen Richtungen hin zu prüfen. Da findet man beim genauen Hinschauen viel Elend, Arbeitslosigkeit, Not und eine durch Klassenegoismus und Klassenherrschaft gewaltsam zurückgehaltene Geistesbildung. Hier helfend und fördernd einzugreifen ist eine soziale Pflichterfüllung der Konsumvereine.

Diese Erkenntnis bricht sich glücklicherweise mehr und mehr Bahn unter den einsichtigen Genossenschaftern, und schon heute dürfen wir sagen, daß die Summen, die die Konsumgenossenschaften von dem erzielten Reingewinn abtrennten, zu Volksbildungszwecken, zur Linderung von Krankheit, Not und Elend aller Art dienten. Um einige Beispiele herauszugreifen: Der Allgemeine Konsumverein Braunschweig zahlte laut Jahresbericht im Jahre 1901 aus seinem Dispositionsfonds: 150 Mk. für die Lungenheilstätte, 100 Mk. an Ferienkolonien für schwächliche und arme Kinder, 100 Mk. an die Bibliothek des Arbeitervereins, 50 Mk. für Waldspielplätze für Schulkinder in den Ferien, 85 Mk. für Brot und Semmeln an arbeitslose Mitglieder, 15 Mk. für Weihnachtsbescherung für arme Schulkinder. An Vorschüssen an Mitglieder wurden 1083 Mk. geleistet. Der Waren-Einkaufsverein Gotha zahlte für Ferienkolonien 250 Mk., für die Krankenpflege 50 Mk. Den Schwestern vom Roten Kreuz wurden 50 Mk. überwiesen, und 30 Mk. erhielt die Stadtbibliothek. Der Konsumverein zu Görlitz zahlte 1000 Mk. zu wohlthätigen Zwecken. So ließe sich noch eine ganze Reihe von Konsumvereinen aufführen, die ihren sozialen Pflichten gerecht werden und sich uneigennützig in den Dienst der Armen und Elenden stellen.

Wenn wir diese sozialen Bethätigungen mit dem Niveau vergleichen, auf dem sich zur Zeit noch viele der hiesigen Konsumvereinsmitglieder befinden, so muß sich die nicht angenehme Empfindung aufdrängen, daß leider noch recht viele der hiesigen Genossenschafter nicht die wichtigen sozialen Aufgaben der Konsumvereine erkannt haben.

Soziales.

— **Ueber Alter und Familienstand der Reichsbevölkerung** nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 veröffentlicht der Reichsanzeiger eine Zusammenstellung:

Von den 56 367 178 gezählten Einwohnern (27 737 247 männlichen und 28 629 931 weiblichen) waren 33 520 123 ledig (17 098 806 männliche und 16 421 317 weibliche), 19 794 955 verheiratet (9 797 924 männliche und 9 794 955 weibliche), 3 162 159 verwitwet (809 238 männliche und 2 352 921 weibliche), und 92 017 geschieden (31 279 männliche und 60 738 weibliche). Im ganzen überwiegt das männliche Geschlecht in den Altersstufen bis zu 21 Jahren, von da an hat das weibliche Geschlecht die größere Ziffer, zuerst mit einem Plus von 24 000 Personen und dann steigend bis auf ein Mehr von 135 000 in der Altersstufe von 60 bis 65 Jahren. Von da an sinkt wieder der Ueberschuß des weiblichen Geschlechts zusammen mit der Abnahme der Gesamtzahl der Bevölkerung in den höheren Altersstufen, wächst aber trotzdem relativ. Im Alter von 70—75 Jahren giebt es 356 589 männliche und 446 185 weibliche, im Alter von 75—80 Jahren 210 793 männliche und 267 984 weibliche, im Alter von 80 bis 90 Jahren 110 726 männliche und 148 122 weibliche, von 90 bis 100 Jahren 3635 männliche und 6348 weibliche Personen. **100 und mehr Jahre zählen 9 Männer und 32 Frauen**; unter letzteren waren 2 ledig, 1 verheiratet, 29 verwitwet, davon 3 Personen im Alter von 105 und mehr Jahren, während von den über 100 Jahre alten Männern 3 ledig, 1 verheiratet und 5 verwitwet waren.

Bei den Ledigen zeigt sich ein ähnliches Verhältnis der Geschlechter. Bis zum Alter von 30 bis 35 Jahren überwiegen die männlichen Ledigen, von da an die weiblichen, die in den höheren Altersstufen das Doppelte der Zahl der männlichen betragen. Bei den Verheirateten überwiegt umgekehrt aus gleichen Ursachen die Zahl der weiblichen in den jüngeren Altersstufen, während sich vom 35. Jahre an wieder ein Ueberwiegen der männlichen zeigt. Das entspricht der naturgemäßen Erfahrung, daß die Männer sich in späterem Alter verheiraten als die Frauen. Immerhin giebt es 562 männliche Verheiratete im Alter von 15—18 Jahren, denen allerdings 4921 weibliche gegenübertstehen. Auch Witwer und Witwen in sehr jugendlichem Alter sind vorhanden: so waren 14 Witwer und 148 Witwen erst 15 bis 18 Jahre, 33 Witwer und 379 Witwen 18—20 Jahre alt. In allen Altersstufen, am meisten aber in den mittleren überwiegen die Witwen. Unter den geschiedenen Personen waren 6 Frauen ebenfalls erst 15—18 Jahre, 16 Männer und 27 Frauen 18 bis 20 Jahre alt. Die Geschiedenen sind am zahlreichsten in der Altersstufe von 40 bis 45 Jahren vertreten.

— **Die Großeinkaufs-Gesellschaft** der deutschen Konsumvereine hat auch im vergangenen Halbjahre ihren Umsatz wieder beträchtlich gesteigert, wie folgender Vergleich zeigt:

	1901	1902
Januar	714 507 M.	1 285 000 M.
Februar	842 826 „	1 360 000 „
März	939 761 „	1 507 200 „
April	954 660 „	1 550 000 „
Mai	1 035 205 „	1 390 000 „
Juni	1 004 501 „	1 305 000 „
	5 491 460 M.	8 397 200 M.

Auch nach anderer Richtung geht die Entwickelung der Großeinkaufs-Gesellschaft in befriedigender Weise vor sich. Zahlreiche Vereine, welche früher nicht mit der Großeinkaufs-Gesellschaft arbeiteten, beziehen jetzt von derselben Ware und haben sich teilweise als Gesellschafter angemeldet. Mit Stolz kann die Großeinkaufs-Gesellschaft auf ihre bisherige Entwickelung zurückblicken und mit frohem Mut der Zukunft entgegensehen.

— **Ein harter Kampf** um die Vormacht wird zwischen dem englischen und amerikanischen Tabaktrust geführt. Der amerikanische Tabaktrust sucht in England an Boden zu gewinnen, während die Leiter des englischen Trusts nach Amerika gehen, um dortige Firmen zum Anschluß an ihre Verbindung zu bewegen. Außerdem macht der englische Trust jetzt seine Einkäufe unter Umgehung der Zwischenhändler direkt bei den Pflanzern, was diese gern sehen, denn die Konkurrenz der beiden Trusts setzt sie in den Stand, ihre Preise in die Höhe zu schrauben. Das endgiltige Resultat auch dieses Kampfes wird das sein, daß die beiden feindlichen Brüder sich vereinigen, um dann gemeinschaftlich den Konsumenten ihre Preise zu diktieren.

Deutschlands jährliche Obstproduktion.

Mit besonderem Interesse hat man den Ergebnissen der Obstbaumzählung im Deutschen Reiche entgegengesehen, welche nunmehr von amtlicher Stelle aus bekannt gemacht worden sind.

Bei der Zählung der Obstbäume zeigte sich, daß Preußen mit 90 387 061 Stück an der Spitze marschiert, und zwar setzt sich dieser gewaltige Obstbaumwald zusammen aus 26 897 031 Apfel-, 12 247 006 Birn-, 37 417 544 Pflaumen- und 13 823 480 Kirschbäumen. Es folgt Baiern mit 22 565 870 Stück, wovon sich die vier Obstarten in derselben Reihenfolge als bei Preußen mit 6 575 405, 3 448 691, 10 741 787, 1 799 987 beteiligen. Für die übrigen Bundesstaaten stellt sich das Ergebnis wie folgt (die in Klammern gestellten Zahlen zeigen hierbei die Gesamtsumme für alle vier Arten): Sachsen 2 540 341, 1 604 193, 3 674 225, 1 438 923 (9 257 682), Württemberg 5 908 045, 2 327 756, 2 185 829, 463 930 (10 885 560), Baden 2 878 119, 1 776 121, 2 695 748, 995 873 (8 345 861), Hessen 1 614 006, 515 438, 1 818 961, 185 525 (4 133 990), Mecklenburg-Schwerin 426 674, 208 718, 647 739, 315 412 (1 598 543), Mecklenburg-Strehlitz 76 285, 38 595, 136 067, 44 444 (295 391), Oldenburg 573 887, 178 392, 263 114, 82 443 (1 097 836), Braunschweig 508 617, 160 832, 565 471, 122 749 (1 357 669), Sachsen-Meiningen 241 273, 98 400, 387 786, 103 116 (830 575), Sachsen-Altenburg 266 006, 157 289, 702 658, 217 109 (1 343 062), Sachsen-Koburg-Gotha 264 234, 108 295, 445 416, 147 614 (965 559), Anhalt 290 265, 181 592, 795 995, 314 774 (1 582 626), Schwarzburg-Sondershausen 118 629, 49 365, 369 101, 80 631 (617 726), Schwarzburg-Rudolstadt 119 400, 54 630, 253 938, 75 581, (503 549), Waldeck 118 394, 22 806, 133 037, 7 747 (280 984), Reuß ä. L. 36 831, 26 642, 95 857, 9 271 (165 661), Reuß j. L. 89 824, 53 408, 202 225, 61 053 (406 510), Schaumburg-Lippe 97 477, 25 714, 169 067, 8 067 (300 325), Lippe 238 426, 61 644, 307 931, 31 000 (639 001), Lübeck 30 168, 19 762, 26 050, 22 595 (98 575), Bremen 78 498, 46 707, 25 692, 14 520 (165 417), Hamburg 108 744, 84 950, 115 643, 40 276 (349 613), Elsaß-Lothringen 1 714 597, 1 391 881, 3 475 121, 895 707 (7 487 306). Für das ganze Deutsche Reich giebt dies einen Gesamt-Obstbaumbestand von 168 388 853 Stück, der sich aus 52 332 087 Apfel-, 25 116 266 Birn-, 69 392 817 Pflaumen- und 21 547 683 Kirschbäumen zusammensetzt.

Hinsichtlich der Dichtigkeit der Obstbaumpflanzungen rangieren die Bundesstaaten naturgemäß in einer anderen Reihenfolge,

Gelegenheitskauf. 460 Waschblousen aussergewöhnlich billig. Brummer & Benjamin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 27-10/fragment/page=0005

und zwar ist nach dieser für den Obstreichtum allein maßgeblichen Aufstellung Sachsen-Altenburg mit 1014 Bäumen auf 1 qkm in dieser Beziehung das gesegnetste Land. Es folgen: Schaumburg-Lippe mit 883, Hamburg 842, Sachsen-Weimar 754, Schwarzburg-Sondershausen 717, Anhalt 688, Bremen 646, Sachsen 617, Württemberg 558, Baden 553, Hessen 538, Schwarzburg-Rudolstadt 536, Lippe 526, Reuß ä. L. 522, Elsaß-Lothringen 516, Reuß j. L. 492, Sachsen-Koburg-Gotha 488, Braunschweig 370, Sachsen-Meiningen 337, Lübeck 331, Baiern 297, Preußen 259, Oldenburg 171, Mecklenburg-Schwerin 122, Mecklenburg-Strehlitz 101 Bäumen pro qkm. Aus dem ganzen Obstbaumbestand im Deutschen Reich wird ein Ertrag von 612 351 139 kg Aepfeln, 283 199 300 kg Birnen, 214 970 300 kg Pflaumen und 169 653 400 kg Kirschen erzielt. Zu bemerken ist hierbei, daß wegen ihres hohen spezifischen Gewichts die Pflaume neben den anderen Obstarten ein verhältnismäßig kleines Volumen besitzt. Immerhin hat diese Pflaume als Repräsentant des Gesamtertrages ihrer Obstart einen Längsdurchmesser von 82,26 m. Die Birne verfügt in ihrer Längsachse über einen solchen von 112,45 m, der Apfel von 112,78 m und die Kirsche von 71,22 m. Würden wir diese mächtige Obstmenge, welche aus einer Ernte gewonnen ist, mit der Bahn exportieren wollen, so benötigten wir hierzu einen Güterzug von 128 017 Waggons, welcher eine Länge von 1024 km besitzen würde. Wir thun dies aber nicht, sondern behalten den größten Teil unseres Obstes im Lande und führen sogar nach 124 900 000 kg Aepfel, 25 400 000 kg Birnen, 14 800 000 kg Pflaumen und 4 800 000 kg Kirschen ein. Unsere Obstausfuhr hingegen stellt sich bloß auf 30 000 000 kg Aepfel, 1 800 000 kg Birnen, 3 900 000 kg Pflaumen, 3 100 000 kg Kirschen. Wenn wir also unseren Obstbedarf im Lande decken wollen, so müssen wir unseren Obstbaumbestand um 15 Millionen Stück vermehren, welche eine Bodenfläche von rund 4000 ha beanspruchen. Oder vielmehr, man müßte mehr Obst an den Landstraßen bauen. Die Einrede vieler Besitzer, daß ihnen die Handwerksburschen das Obst wegessen würden, ist gar zu öde. Von den Pappeln und Linden, die jetzt die Landstraßen einfassen, erntet man doch absolut nichts, und selbst bei mangelhafter Bewachung und erheblichen Obstdiebstählen würden immer noch Erträgnisse übrig bleiben.

Parteinachrichten.

— **Der Magistratssekretär Golla in Leipzig** war bekanntlich von der Leipz. Volksztg. beschuldigt worden, der Schreiber zweier Schmähkarten an Genossen Bebel zu sein. Golla war darauf von seinem Amte suspendiert worden und hatte gegen die Volksztg. geklagt. Am Donnerstag fand nun die Verhandlung vor dem Leipziger Schöffengericht statt. Die eidlich vernommenen Schriftenvergleicher gaben ihr Gutachten einstimmig dahin ab, daß kaum ein Zweifel darüber bestehen könne, daß Golla der Briefschreiber sei. Die Gutachten wurden mit solcher Bestimmtheit abgegeben, daß der übrigens sehr dreist auftretende Golla und sein Verteidiger keinen anderen Ausweg fanden, als einen Verschleppungsversuch zu machen. Sie erklärten plötzlich, nachdem die Sachverständigen ihr Gutachten abgegeben hatten, daß ein Oberlehrer Müller in Halle wirklich existiere, und beantragten, die Verhandlung zu vertagen, damit sie den Hallenschen Oberlehrer Müller ausfindig machen und als Zeugen laden könnten. Das Gericht mußte wohl oder übel dem Antrage stattgeben und deshalb wurde die Verhandlung vertagt. Daß der Herr mit dieser Frist etwas gewonnen hat, glaubt er wohl selbst nicht.

— **Die „hochfahrende" und doktrinäre Art,** so berichtet die Frankf. Ztg. aus Brüssel, in welcher die deutschen orthodoxen Marxisten ihre belgischen Genossen während und nach ihrem unglücklichen Wahlrechtskampfe behandelt hätten, habe nicht nur in Belgien sondern auch im sozialistischen Lager Frankreichs eine große Erbitterung hervorgerufen. Die Angelegenheit werde auf dem nächstjährigen internationalen Sozialistenkongresse in Amsterdam zur Sprache kommen. Einer der angesehensten Führer der französischen Sozialdemokratie hat dem Korrespondenten der Frkf. Ztg. erklärt, er sei geneigt, dort folgende Anträge zu stellen: „Die preußischen Genossen werden gebeten, auseinanderzusetzen, auf welche Weise sie ihren glorreichen Kampf für das allgemeine gleiche Stimmrecht zum Landtag durchgeführt hätten. Die sächsischen Genossen werden ersucht, die Mittel darzulegen, durch die sie ihre drohende Herausdrängung aus dem Landtag und die Verschlechterung ihres Landtagswahlrechts verhindert hätten."

Der „angesehene französische Parteigenosse" wird wohl Jaurès gewesen sein, der mit den Anschauungen des belgischen Parteiführers Vandervelde besonders sympathisiert. Auf keinen Fall kann aber auf den internationalen Sozialisten-Kongressen der Kritik eine Schranke gezogen werden. Dasselbe Recht, das Jaurès, Vandervelde und ihre Gesinnungsgenossen in anderen Ländern in Anspruch nehmen, um an den ihnen nicht zusagenden Sorten von Taktik Kritik zu üben, steht ganz selbstverständlich auch den Parteigenossen zu, denen die Taktik von Jaurès, Vandervelde usw. nicht gefällt. Die preußischen und sächsischen Genossen können übrigens Jaurès mit der Gegenfrage dienen: Was haben denn Jaurès und die ihm anhängende Mehrheit der sozialistischen Fraktion Frankreichs gethan, um die Durchbrechung des Millerandschen Arbeiterschutzgesetzes durch den jetzigen Handelsminister zu verhindern.

— **Sozialistische Jugendgarde in Belgien** (Jeunes Gardes socialistes) ist eine Vereinigung junger Leute, zu dem Zwecke gegründet, die Verbreitung sozialistischer Ideen namentlich unter der Jugend zu befördern; sodann hat sie die Aufgabe, die antimilitaristische Agitation unter den Rekruten und jungen Soldaten zu betreiben. Diese sozialistische Organisation hielt am 20. und 21. Juli ihren Jahreskongreß in Brüssel ab. Aus dem Jahresbericht ist ersichtlich, daß im Lande bereits 115 Ortsgruppen bestehen. Es wurde eine Resolution zu gunsten der Verkürzung der Arbeitszeit angenommen mit der Begründung, daß die lange Arbeitszeit eine Degeneration der heranwachsenden Jugend zur Folge habe. Troclet referiert über das letzte Militärgesetz. Da durch dasselbe das Loskaufs- und Vertretungssystem nicht aufgehoben ist, die Verbesserungen aber nur scheinbare sind, so beschließt der Kongreß, die allgemeine Agitation gegen den Militarismus mehr denn je zu betreiben, insonderheit unter den Freiwilligen, ferner für die Beseitigung des jetzigen Militärgesetzes einzutreten. Der Kongreß nahm ferner eine Resolution zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts an und beschloß, Studienzirkel für jugendliche Leute zu errichten; schließlich fand eine Resolution Annahme, welche sich gegen den Mißbrauch des Alkohols und für den Anschluß der Organisation an die sozialistische Liga gegen den Alkoholismus aussprach.

— **Die sozialistischen Jugendvereine Norwegens** hielten am 20. Juli einen gemeinsamen Kongreß in Barvik ab, der sehr zahlreich besucht war. Der Hauptpunkt der Verhandlungen war die Gründung eines Landesverbandes der sozialistischen Jugendorganisationen Norwegens. Der Kongreß sprach sich im Prinzip dafür aus, die endgiltige Entscheidung soll jedoch durch die einzelnen Organisationen selbst getroffen werden (diese zählen zusammen ca. 1500 Mitglieder). Bezüglich der Stellung der sozialistischen Jugend zur Gewerkschaftsbewegung erklärte der Kongreß, daß die Anhänger der Jugendbewegung mehr als bisher ihren Einfluß in den Gewerkschaften geltend machen sollen, um dadurch die Gewerkschaftsbewegung mit den Ideen des Sozialismus in Uebereinstimmung zu bringen.

— **Gemeindewahlerfolge in Mailand.** Unter den 33 Kandidaten, welche die vereinigten Volksparteien aufgestellt, befinden sich 10 Sozialisten; die vereinigten Klerikal-Moderierten blieben in der Minderheit. Die Liste der Volksparteien siegte mit einer Majorität von 6000 Stimmen. — Auch bei den Provinzialwahlen erzielten die Sozialdemokraten bemerkenswerte Erfolge, auch hier gingen die Volksparteien (Sozialisten, Radikale und Republikaner) zusammen. Von den Kandidaten der Volksparteien wurden nur 3 geschlagen; die 4 sozialistischen Kandidaten wurden sämtlich mit einer großen Stimmenmehrheit gewählt.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Metallarbeiter! Bekanntlich stehen in Barmen-Rittershausen bei Siller & Jamart, Dampfkesselfabrik, sämtliche Arbeiter in Streik. Die Firma macht verzweifelte Anstrengungen, Streikbrecher heranzuziehen, sowohl durch Agenten, die ständig auf der Tour sind, als auch durch Arbeitsnachweise und Inserate. Bei letzteren fehlt der Name der Firma.

Wir ersuchen die Kollegen und Verwaltungsstellen allerwärts, acht zu haben und wo Agenten, Inserate 2c. auftauchen, uns sofort Nachrichten zukommen zu lassen und am Orte selbst direkt Gegenmaßregeln zu ergreifen.

Zuschriften sind an Rob. Ditzmann, Barmen, Adlerstraße 18, zu richten.

In Velbert (Rheinland) sind in drei Schloßfabriken Differenzen ausgebrochen.

Der bevorstehende Monatswechsel

legt unsern Freunden die Pflicht ob, nach Kräften für Vermehrung der Abonnentenzahl zu sorgen.

Wir können unsern Lesern die angenehme Mitteilung machen, daß vom 1. August an auch die am Donnerstag erscheinende Nummer achtseitig erscheint.

Neue Abonnenten erhalten vom Montag an die noch erscheinenden Julinummern kostenfrei zugestellt, wenn die Adressen der Expedition bekannt gegeben werden.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 26. Juli.

Der alte Biehl tot!

Heute früh 6 Uhr starb in der Wohnung seines Schwiegersohnes, bei dem er seit längerer Zeit Wohnung genommen hatte, unser alter Parteigenosse, der Schuhmachermeister Wilhelm Biehl im Alter von 67 Jahren. Biehl war einer der ersten, die sich in Halle offen zur Sozialdemokratie bekannten. Schon zur Zeit Lassalles war er für die Arbeiterbewegung thätig, der er in unwandelbarer Treue bis zum letzten Atemzuge seine Kräfte gewidmet hat. Anfang der siebziger Jahre gehörte er zu denen, durch deren kräftiges Auftreten der damaligen Wohnungsnot durch Bau der Häuser in den Vereinsstraßen begegnet wurde. Es kam damals zu sehr lebhaften grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen Lassalleanern und den Liberalen, an deren Spitze der gleichfalls unlängst verstorbene Dr. Thamhayn und Dr. Uhle standen. Biehl war als Referent und Organisator das Haupt der sich in Halle regenden Sozialdemokratie. Nach dem Einigungskongreß in Gotha trat er sofort mit zur gemeinschaftlichen sozialdemokratischen Partei über.

Unvergeßlich ist sein Wirken während des Sozialistengesetzes von 1878—1890. Als viele wankten und furchtsam ihre Parteizugehörigkeit verleugneten, da war es der alte Biehl, der unerschrocken den Gefahren des Ausnahmegesetzes die Stirn bot. Zum Geheimkongreß in Kopenhagen 1884 wurde er von Halle aus als Delegierter entsendet. Bei seiner Rückkehr wurde er auf dem Bahnhof vom damaligen Kriminalkommissar Grosse verhaftet. In den später gegen hiesige Parteigenossen angestrengten Geheimbundprozeß, der freilich kläglich im Sande verlief, war Biel gleichfalls mit verwickelt. Die Verbreitung des „Schweizerkäse" und anderer verbotener Schriften fand im alten Biel einen so verschlagenen Förderer, wie man dem lieben, grundehrlichen Freunde gar nicht zugetraut hätte. Unzählige Male hat er in jenen schweren Jahren die Kriminalpolizei auf falsche Fährte geführt und von der richtigen Fährte abgebracht; Dutzende von Haussuchungen und vorübergehende Verhaftungen mußte er mit in den Kauf nehmen; und jede neue Verfolgung machte ihn nur noch treuer und fester. Familiensorgen drückten ihn lange Jahre hindurch schwer genug; aber immer blieb er der alte, dem keine Arbeit für die Partei zu schwer war.

Hatte Biehl schon 1878 vor Erlaß des Sozialistengesetzes an der Hallescheen Freien Presse nach Kräften mitgewirkt, bis nach dem Erscheinen von sechs Nummern des Blattes sechs verantwortliche Redakteure hinter Schloß und Riegel saßen, so ergriff er mit Feuereifer die Gelegenheit, 1890 für die Gründung unseres Volksblattes mitzuwirken.

Auch nach dem Sozialistengesetze hat er sich in jeder Beziehung als wackerer Parteigenosse bewährt, bis seit etwa zwei Jahren sein Gesundheitszustand sich merklich verschlechterte. Länger als zwei Jahrzehnte hat Biehl in allen wichtigeren Kommissionen und in den Wahlkomitees gesessen, und stets war er den jüngeren Genossen ein eifriger Lehrer und aufrichtiger Freund.

Nun ist auch er heimgegangen, als einer von der alten Garde. Er war ein ganzer Mann ohne Falsch, in allen Sachen treu. Leicht sei ihm die Erde; die Hallesche Arbeiterschaft und alle, die ihn kennen gelernt haben, werden des alten Vater Biel nie vergessen.

Das Begräbnis findet statt Montag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus.

Städtischer Zuschuß zum Zoologischen Garten.

Die Verwaltung des einer Aktiengesellschaft gehörenden Zoologischen Gartens hat an die Stadt das Ersuchen gerichtet, sie von sämtlichen Steuern zu befreien und einen jährlichen Zuschuß von 8000 Mk. zu gewähren. — Begründet wird das Gesuch mit dem Hinweis auf andere Städte, die das Areal zu den Zoologischen Gärten kosten- und pachtfrei hergegeben haben und teilweise Barzuschüsse zahlen oder das Wasser gratis liefern und die Gärten von der Vergnügungs-, Konzert- und Gewerbesteuer frei lassen. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß im letzten Sommer 28000 Schulkinder den Garten unentgeltlich besuchten.

Da der Zoologische Garten ohne Zweifel den gemeinnützigen Unternehmungen zuzuzählen ist, wird die Frage einer Unterstützung aus Gemeinmitteln in irgend einer Form nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein. Selbstverständlich muß eben erst der Nachweis erbracht werden, daß der Garten bei vorsichtiger und sachgemäßer Verwaltung nicht bestehen kann, ehe der Frage über Art und Höhe einer etwa zu gewährenden Unterstützung näher zu treten ist. Die Unmöglichkeit, die Aktienanteile zu verzinsen, zählt unserer Meinung nach nicht zu den Gründen, welche eine Unterstützung aus städtischen Mitteln rechtfertigen würden. Zunächst scheint es uns angemessen, wenn die Verwaltung des Zoologischen Gartens sich mit den Direktionen der beiden Straßenbahnlinien ins Benehmen setzt, die durch das Bestehen des Gartens ihre Einnahmen jährlich um viele Tausende von Mark erhöht haben, ohne dadurch zu einem höheren Betriebsaufwand gezwungen zu sein.

Marktstandsgeld und Polizeiverordnung.

Das Kammergericht räumt mit ungiltigen Polizeiverordnungen energisch auf. Hatte da in Frankfurt a. M. ein Landwirt eine Fuhre Obst, die bereits von einem Apfelweinfabrikanten gekauft war, in die Stadt gebracht, ohne Marktstandgeld zu erlegen, wie eine Polizeiverordnung vorschrieb. Er wurde bestraft, ließ es zur gerichtlichen Entscheidung kommen und erzielte auf diesem Wege seine Freisprechung, die in letzter Instanz vom Kammergericht bestätigt wurde. In der Urteilsbegründung stellt das Kammergericht einige Grundsätze auf, die von allgemeinem Werte sind. Es heißt da: Das Marktstandsgeld werde in der Regel zum Ausgleich für die Ueberlassung einer Verkaufsstätte und zur Deckung solcher Kosten erhoben, welche im Interesse des Marktverkehrs aufgewendet würden. Das Marktstandsgeld sei auch nur von denjenigen Personen zu erheben, welche den Markt als Verkäufer aufsuchen, um ihre Waren von einem festen Stande aus unter dem Schutz des Marktverkehrs feilzubieten. Andere Personen können nicht angehalten werden, Marktstandsgeld zu entrichten: demnach brauchte auch der Angeklagte kein Marktstandsgeld zu zahlen. Marktordnungen werden auch zu dem Zwecke erlassen, für die Ordnung auf dem Markte zu sorgen, nicht aber zu dem Zwecke, dem Handel und Wandel außerhalb des Marktplatzes Beschränkungen aufzuerlegen, es könne dadurch nicht einmal ein marktähnlicher Verkehr außerhalb des Marktplatzes verboten werden. Der Verkehr außerhalb des Marktplatzes werde von der Marktordnung nicht berührt. Vorschriften einer Marktordnung, welche weitergehende Bestimmungen enthalten, bestehen nicht mit Recht und zwar um so weniger, wenn beabsichtigt werde, der Kommune Mehreinnahmen an Marktstandgeld zu verschaffen. Ein Zwang zum Besuch des Marktes sei unzulässig; endlich dürfe eine Marktordnung die Bestimmung nicht enthalten, daß eine öffentliche Straße an der Stelle, wo sich der Markt befinde, nur nach Zahlung von Marktstandgeld benutzt werden solle.

Wir meinen, wenn vorstehende Grundsätze auf den Marktverkehr in unserer Stadt angewendet werden, müßte gleichfalls mancher hier noch bestehende Marktzopf fallen.

Die Rabattspielerei.

In einem hiesigen Blatte beschwert sich ein Beamter darüber, daß er in einem zum Rabatt- und Sparverein gehörigen Geschäfte bei Einkauf eines Gegenstandes für 35 Pf. nur eine Rabattmarke auf 20 Pf. erhalten habe und daß ihm bei einem zweiten Einkaufe in demselben Geschäft und an demselben Tage auf einen Betrag von 1.40 M. überhaupt keine Marken verabreicht worden seien. Er meint, auf diese Weise würden die Konsumvereine „nicht tot gemacht werden können". — Das letztere würde auch dann zutreffen, wenn dem Herrn die Marken vorschriftsmäßig ausgehändigt worden wären. Die Beschwerde, daß er bei einem Einkauf für 35 Pf. nur eine Marke auf 20 Pfennig erhalten habe, ist übrigens unberechtigt, da nur Marken für je volle 20 Pf. Einkaufspreis gewährt werden, der überschießende Betrag dagegen unberücksichtigt bleibt. — Es ist jedoch nicht ohne Wert, daß schon jetzt aus den Reihen der Rabattkunden selbst Unzufriedenheit laut wird. Man braucht kein Prophet zu sein, um voraussagen, daß die Tage der ganzen Rabattspielerei gezählt sind.

* **Der Allgemeine Konsum-Verein** hat an 39 Konsumvereine des Halleschen Bezirkes Einladungen gesandt, zwecks Gründung einer Einkaufsvereinigung der Konsumvereine des Bezirkes Halle. Zu diesem Zwecke findet Sonntag, den 3. Aug., eine Versammlung der Vertreter der Konsumvereine des Halleschen Bezirks statt mit folgender Tagesordnung:

1. Der bevorstehende Verbandstag in Bernburg und eventuelle Besprechung der aufgestellten Tagesordnung.
2. a) Wie sind günstige Einkäufe für den Verein zu erzielen?
   b) eventuelle Errichtung einer Einkaufsvereinigung für den Bezirk Halle;
   c) Wahl der Leitung für die Einkaufsvereinigung.
3. Wie werden korrekte Inventuren gemacht?

Die Großeinkaufs-Gesellschaft wird durch Herrn Bruno Klug vertreten sein.

* **Dank für treue Dienste.** Vier Arbeiter der hiesigen Zuckerraffinerie haben das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten, Es sind dies die Arbeiter Gottfr. Witthuhn, Friedr. Martin, Wilh. Schönberg und Heinr. Matthai. Auch der Kontordiener Aug. Karnstedt hat das Zeichen erhalten. Alle Dekorierten sind seit vierzig Jahren in der Zuckerraffinerie thätig. — Für vierzigjährige Arbeit in dieser Fabrik ist das Allgemeine Ehrenzeichen doch recht wenig; denn in dieser Bude ein Menschenalter auszuhalten, grenzt an die Ausdauer der alten Märtyrer.

* **Waisenpflege.** Die neun von der Stadt angestellten Waisen-Pflegerinnen sind vom Gemeinde-Waisenrat beauftragt, sich durch Besuche bei den Pflegeeltern von dem persönlichen Ergehen und Verhalten der Pfleglinge zu überzeugen.

* **Neue Fluchtlinienpläne** sind für den Seebener Weg und zwar von der Oppinerstraße bis zur Ortsgrenze von Seeben sowie für die Trothaerstraße zwischen der Mötzlicher- und der Oppinerstraße festgesetzt worden. Einwendungen sind innerhalb vier Wochen im Rathausgzimmer Nr. 78 anzubringen, wo die Pläne ausliegen.

* **Ausgeschrieben** sind die Maurerarbeiten für Herstellung von Durchlässen in der Papyelaller auf der Ziegelwiese und in dem Verbindungswege zwischen Peißnitzbrücke und Peißnitz-Restaurant. Angebote sind bis 1. August, vormittags 10 Uhr, auf dem Stadthauptamte einzureichen.

* **Walhalla-Theater.** Die Idee, einen der Sommermonate zu benutzen, um an Stelle der üblichen Varietè-Spielpläne kleine Possen zur Aufführung zu bringen, hat sich als recht wirksam erwiesen. Das Walhalla-Theater ist jetzt allabendlich stark besetzt. Allerdings sind die zur Aufführung gelangenden Possen Der alte Wolff und Der Lumpenball auch besonders geeignet, elementare Ausbrüche der Heiterkeit zu erzwingen. Daß Der Lumpenball ins Gebiet des höheren Blödsinns gehört, braucht nicht verschwiegen zu werden; lachen muß trotzdem jeder; dafür sorgt schon Herr Kaskel als Darsteller des Hauptlumpen. Gestern abend wurde zum erstenmale die zweiaktige Posse Der alte Wolff gegeben. Herr Kaskel ist Verfasser des Stückes und zugleich Darsteller der Titelrolle, die einen alten Juden mit allen Feinheiten in Wort, Geste und Haltung zur Verkörperung bringt. Inhaltlich steht diese Posse turmhoch über dem Lumpenball, und Herr Kaskel wußte das Gemisch zwischen Biederkeit und Verschlagenheit, zwischen Unverfrorenheit und Unterwürfigkeit so ausgezeichnet wiederzugeben, daß das Stück einen vollen Erfolg erzielte.

Sonntag vormittag findet das übliche Frühschoppenkonzert statt.

* **Zoologischer Garten.** Das Rudel Damwild, das in diesem Jahre durch Geburt der beiden Kälbchen schon ganz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020727-10/fragment/page=0006

ansehnlich geworden war, ist jetzt durch ein weiteres Pärchen auf 9 Stück angewachsen.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Im Apollotheater findet in den Gartenanlagen am morgenden Sonntag, mittags 11½ bis 1½ Uhr, großes Frühkonzert und nachm. 4 Uhr großes Nachmittagskonzert bei freiem Eintritt statt. Abends 8 Uhr findet die letzte Sonntagsvorstellung des diesmaligen Spielplans statt, der als vornehm und gediegen bezeichnet werden muß.

Löbejün. Der Konsumverein hielt am vorigen Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung ab, die jedoch nur schwach besucht war. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete der Geschäftsführer Genosse Wilhelm Banse vom Konsumverein Halle-Trotha, der dem Verein mit Rat und That zur Seite steht. Für das ausgeschiedene Aufsichtsratsmitglied Ehrbart wurde Wilhelm Meißner gewählt. Unter Verschiedenes wurden etliche Beschwerden laut über Schnittwaren. Der Vorstand versprach Abhilfe zu schaffen.

t. **Zeitz.** Einen neuen Titel hat das hiesige Standesamt erfunden. Unter der standesamtlichen Bekanntmachung heißt es bei Geburten „Dem Eisenbahnwagenrücker" usw. Ein solches Monstrum ist wohl noch nicht dagewesen. Hätte man nicht besser gethan zu sagen: Arbeiter, statt Eisenbahnwagenrücker? Jedenfalls hat der Mann bei der Bahn doch hin und wieder auch noch etwas anderes zu thun, als nur Eisenbahnwagen zu „rücken"!

a. **Theißen.** Arbeiter-Risiko. Auf Grube 522 bei Theißen wurde der Wagenschieber Jennesky aus Grana bei Zeitz beim Bruchheraussreißen dermaßen mit einem Stempel vor den Kopf geschlagen, daß er nach Anlegung eines Notverbandes mittels Siechkorb nach dem Bergmannstrost in Halle überführt werden mußte. Der Unglückliche hat eine Frau und sechs unerzogene Kinder.

a. **Theißen.** Die Parteigenossen von Theißen und Umgegend werden sich, da uns hier kein Lokal zu Versammlungen zur Verfügung steht, Sonntag, den 27. Juli, nach Streckau begeben, um dort den Vortrag unseres Redakteurs Ad. Thiele zu hören.

s. **Eisleben.** Die Unterschlagungsaffaire liegt den Getreuen der Gewerkschaft schwer in den Gliedern. Stehen die Dementis der Gewerkschaft ohnehin niedrig im Kurs, so macht das Fehlen der Unterschrift unter der bekannten Erklärung in Sachen des neuesten Skandalgerüchts die Erklärung vollends wertlos. Um nun die Aufmerksamkeit von der wunden Stelle abzulenken, schimpft das Wochenblättchen der Gewerkschaft mit verstärkter Dummdreistigkeit auf das sozialdemokratische Flugblatt, dessen Verbreitung vor 14 Tagen im ganzen Kreise vor sich gegangen und so vollständig gelungen ist. Auf die kindisch-boshaften Ausführungen des auf dem niedrigsten Mansfelder Niveau stehenden Artikels einzugehen, ist schon um deswillen nicht nötig, weil selbst der politisch rückständigste Mansfelder Einwohner merken muß, wie die Wut wegen der neuerlichen Enthüllungen des Volksblattes und die blasse Furcht vor den nächsten Wahlen dem Schreiber des Artikels die Feder geführt haben. Ob er uns mit Robespierre und Marat vergleicht, oder ob er seine Einfalt in anderer Weise produziert, ist den Arbeitern vollständig gleichgiltig. Es wäre unmenschlich und grausam, von einem Diener der Gewerkschaft eine einsichtige Beurteilung der Sozialdemokratie zu verlangen.

Erfurt. Die soziale Unberührtheit des hiesigen Magistrats, an dessen Spitze bekanntlich der frühere Halleische Stadtrat Schmidt als Oberbürgermeister steht, leuchtet aus einem Schreiben an das Gewerkschaftskartell hervor, das die Antwort darstellt auf eine Eingabe, in der um Ausbau des Erfurter Arbeitsamtes ersucht wurde. Ein ganzes Vierteljahr dauerte es, ehe das Kartell Antwort erhielt. Diese Antwort muß also den betr. behördlichen Stellen bedeutendes Kopfzerbrechen verursacht haben. In dem Schreiben des Kartells waren u. a. folgende Forderungen geäußelt:

Das Arbeitsamt soll in allen gewerblichen Streitigkeiten Auskunft und Rat erteilen und die eventuellen schriftlichen Arbeiten erledigen; es soll statistische Erhebungen über Lohnverhältnisse, Arbeitszeit, Wohnung und Nahrung der Arbeiter, Betriebsunfälle, Gewerbekrankheiten, Arbeiterschutz und Arbeitslosigkeit veranstalten. Als Voraussetzung dieser Reformen war engere Fühlingnahme des Arbeitsamtes mit der Arbeiterschaft angeführt und gefordert, daß die Verwaltung durch eine in gleicher Zahl von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter zusammengesetzte Kommission, die in freier Wahl direkt zu wählen ist, zu geschehen hat.

Und die Antwort lautete:

„Schon jetzt werden Auskünfte über gewerbliche Streitigkeiten, welche der Kompetenz des Gewerbegerichts unterstehen, in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherung in dem betreffenden städtischen Bureau, über Arbeiterschutz in den Polizei-Revieren sowie von der königl. Gewerbe-Inspektion, Auskünfte über Fragen des Vereins- und Versammlungsrechtes auf der Polizei-Inspektion bezw. in den Polizei-Revieren erteilt.

Es kann daher ein Bedürfnis, daneben noch eine Auskunftsstelle beim Arbeitsamt einzurichten, nicht anerkannt werden. Die Auskunftserteilung über privatrechtliche Angelegenheiten, welche nicht mit dem Arbeitsverhältnisse im Zusammenhang stehen, insbesondere über Mietsstreitigkeiten, betrachten wir nicht als eine Aufgabe der Verwaltung.

Das Arbeitsamt hat sich in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung durchaus bewährt; hierin eine Aenderung eintreten zu lassen, finden wir keine Veranlassung."

Es ist schon was Schönes um ein tiefes soziales Verständnis!

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Von einem Pferde geschlagen wurde der Knecht Dannenberg aus Wieskau. Er erlitt einen Oberschenkelbruch und mußte in das Halleische Diakonissenhaus überführt werden. — In Stolternheim wurde ein Polizeibeamter von jungen Burschen schwer gemißhandelt. — In Wittenberg rettete der 12jährige Sohn des Arbeiters Pfeiffer dem 8jährigen Sohne des Schiffskapitäns Pfeil das Leben. Der junge Pfeil war beim Baden in der Elbe zu weit ins Wasser gegangen und wäre zweifellos ertrunken, da seine Kameraden davonliefen. Pfeifer schwamm aber auf den Ertrinkenden zu und rettete ihm das Leben. Der mutige Knabe erhielt für seine That von der Mutter des Geretteten ganze 20 Pfennige!

Weshalb zu den Waffen gegriffen wird?

g. Halle a. S., 25. Juli.

Die Duellunfugs-Chronik wurde heute vor dem Kriegsgericht der 8. Division durch eine Verhandlung wider den Reserveleutnant Oberarzt Dr. Paul Weber und den Reserveleutnant Gerichtsassessor Walter v. Ceratzki genannt Krieß, beide aus Mügeln bei Oschatz, Königreich Sachsen, wieder um einen Beitrag bereichert. Die Angeklagten sind 36 bis 38 Jahre alt und bisher unbestraft. Dr. Weber, der die Fürstenschule besucht hat, stammt aus Sachsen und v. Ceratzki aus Weimar. Die Angeklagten nahmen nicht auf dem Anklagebänkchen sondern auf zwei vor dem eingezäunten Anklageraum bereit gestellten Rohrstühlen Platz. Den Vorsitz führte Oberst Pförtner von der Hölle vom Infanterie-Regiment Nr. 36, und als Verhandlungsleiter fungierte Kriegsgerichtsrat Koch. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage, während der Verlesung der Führungszeugnisse der Angeklagten die Oeffentlichkeit auszuschließen. Das Gericht beriet über den Antrag hinter verschlossenen Thüren und verkündete dann in öffentlicher Sitzung, daß auf Grund der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 1. Dezember 1898 die Führungszeugnisse der Angeklagten in nicht öffentlicher Sitzung bekannt gegeben werden. Nachdem wurde die Oeffentlichkeit wieder hergestellt. v. Ceratzki wurde beschuldigt, am 16. Januar d. J. in Mügeln den Dr. Weber durch den Gerichtsreferendar Zimmermann zum Zweikampf mit tödlichen Waffen (Revolver) herausgefordert zu haben; dem Dr. Weber wurde zur Last gelegt, daß er diese Herausforderung angenommen hat. Ferner wurde Dr. Weber noch beschuldigt, Anfang Januar eine Herausforderung zum Zweikampf mit Pistolen von dem Leutnant der Reserve Stabsarzt Dr. Klinger in Mügeln ebenfalls angenommen zu haben.

Das gefährliche Spiel mit den Mordwaffen, das ja in beiden Fällen einen ganz netten Ausgang gehabt hat, war, wie so häufig, aus einer Bagatelle entstanden. Bei dem Dr. Heinemann in Mügeln, so erzählt Gerichtsassessor v. Ceratzki, hatte der Kegelklub, in dem die „besten" Herren von Mügeln immer zusammenkamen, zum 15. Januar ein Festessen anberaumt. Weber und Ceratzki lebten seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße und konnten sich, wie man so zu sagen pflegt, nicht gut verputzen". Ceratzki will Dr. Heinemann hier gefragt haben, ob er, wenn er, C., an dem Festessen teilnehme, auch garantieren könne, daß es zwischen ihm und W. nicht zu einem Konflikt komme. Da Dr. Heinemann eine befriedigende Antwort gegeben, sei er am betreffenden Abend zum Kegelklubs-Festessen gegangen. Als er das Zimmer betrat, sei Dr. Weber schon dort gewesen, weshalb es ihn peinlich berührte, bei der Begrüßung der anderen Herren dem Dr. W. die Hand geben zu müssen. Er habe sich dann entschlossen, Dr. W. zu ignorieren und diesen übergangen, währenddem er den beiden Herren Pastor Paasche und Gutsbesitzer Wolf, die bei Weber standen, die Hand gereicht habe. Dieses Verfahren sei schon längere Zeit so gehandhabt worden, und es habe sich kein Kegelklubsmitglied besonders darüber gewundert. Nach dem Festessen habe Dr. W. zuerst das Zimmer verlassen, und als er, C., ebenfalls gehen wollte, habe ihn sein Chef, der Amtsrichter von Mügeln, zurückgehalten in der Annahme, Dr. W. warte draußen, um ihn, den Assessor, zu stellen.

Dann habe W. fragen lassen, ob er ihn sprechen könne. Dieses habe er, C., mit dem Hinweise, W. wisse ja, wo er, C., wohne, er sei auch auf dem Amtsgericht zu sprechen, abgelehnt. Draußen vor dem Lokal sei Dr. Weber dann erregt geworden, habe ihn, den Gerichtsassessor, plötzlich angesehen und dann gesagt: Das war eine Flegelei. Darauf habe er, C., gesagt: Das war eine Unverschämtheit. Nach den Herausforderungs-Bestimmungen als Student habe er, der Gerichtsassor, angenommen, daß er dem Dr. W. binnen 24 Stunden eine Forderung schicken müßte. Davon habe er nicht gedacht, daß nach der Allerhöchsten Kabinettsordre solche Herausforderungen erst dem Ehrenrat unterbreitet werden müßen, weshalb er den Referendar Zimmermann mit der Ueberbringung der Herausforderung betraute. Die Bedingungen des Zweikampfes mit tödlichen Waffen waren dem Ehrenrat überlassen worden. Nachdem sei die Sache dann **durch „Ehrungen" beiderseits** gütlich beigelegt worden.

Der Angeklagte Dr. Weber bestätigt ebenfalls, daß er mit dem Gerichtsassessor auf gespanntem Fuße lebt. Der Vorfall habe sich aber etwas anders abgespielt, als er von dem Mitangeklagten geschildert worden sei. Der Gerichtsassessor habe ihm, Dr. Weber, als er die neben ihm stehenden Herren begrüßte, besonders den Rücken zugedreht. Die ihm zugesandte Herausforderung habe er angenommen. Mit der vorher ihm von Stabsarzt Dr. Klinger übersandten Herausforderung habe es sich ähnlich verhalten. Die Sache sei auf Konkurrenzweid zurückzuführen. Dr. Klinger, ebenfalls Arzt in Mügeln, habe sich jedenfalls über die Zunahm seiner, Webers, Praxis geärgert. Er, Weber, habe sich aber Klinger gegenüber keineswegs unkollegial benommen. Eines Abends habe er sich einen Spaß erlaubt, und da habe Klinger ihm zugerufen, er, Weber, solle doch das einfältige Verieren unterlassen. Dann habe er, Angeklagter, eine etwas derbere Antwort gegeben, weshalb er die Herausforderung auf Pistolen erhalten, die er ebenfalls unter der Bedingung, das Nähere dem Ehrenrat zu überlassen, angenommen habe. Die Herausforderung sei aber später gleichfalls gütlich beigelegt worden. Zeugen waren nicht geladen.

Der Vertreter der Anklage rekapitulierte die zur Anklage stehenden Vorfälle ganz kurz und erachtete als erwiesen, daß sich beide Angeklagte des Vergehens gegen § 201 d. Str.-G.-B. schuldig gemacht haben. Leutnant v. Ceratzki habe in einem Falle zum Zweikampf mit tödlichen Waffen herausgefordert und Dr. Weber habe diese und die Herausforderung Dr. Klingers angenommen. Da die Angeklagten bisher unbestraft seien von guter Führung sind, beantrage er gegen v. Ceratzki eine Woche und gegen Dr. Weber zwölf Tage Festungshaft. Die Angeklagten hatten zu ihrer Verteidigung nichts weiter auszuführen. Das nach kurzer Beratung gefällte Urteil lautete gegen v. Ceratzki auf 1 Woche und gegen Dr. Weber auf 14 Tage Festungshaft. In der Urteilsbegründung wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Angeklagten, da sie seit längerer Zeit auf gespanntem Fuße standen, die Pflicht gehabt hätten, alles peinlich zu vermeiden, was zu neuen Konflikten führen konnte. Beide Teile trifft die Schuld. Die Differenzen zwischen dem Stabsarzt Dr. Klinger und Dr. Weber mögen dadurch entstanden sein, daß Dr. Klinger wegen der größeren Praxis des Dr. Weber neidisch gewesen ist. Bei der Strafabmessung sei in Betracht gekommen, daß beide Angeklagte unbestraft und von guter Führung waren.

Aus dem Reiche.

Berlin. Die Gesamtzahl der Fernsprech-Anschlüsse im Oberpostdirektionsbezirk Berlin hat jetzt das jährige Tausend überschritten und beträgt genau 60683. Das Berliner Fernsprechnetz dürfte somit nach wie vor das größte der Welt sein. Auf die Reichshauptstadt selbst, das heißt auf die im Berliner Gemeindegebiet belegenen neun Vermittelungsanstalten, entfallen davon allein 53 230 Anschlüsse.

Eschweiler. Großer Kommunalskandal. Im März dieses Jahres haben die beiden Stadtverordneten Kindt und Krüger in einer Eingabe dem Minister des Innern mitgeteilt, daß in den städtischen Kassen große Unregelmäßigkeiten bestünden, die in den Jahren 1882 bis 1899 unter der Verwaltung des Bürgermeisters Fischer begangen worden seien. In der Sitzung vom 26. Juni wurde Bürgermeister Fischer aufgefordert, gegen die Verfasser der Eingabe an den Minister des Innern Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung zu stellen; sollte Fischer dieser Aufforderung bis zum 15. Juli nicht entsprechen, so wünde das Stadtverordnetenkollegium gegen ihn beim Bezirksausschuß Antrag auf Einleitung des Disziplinarverfahrens stellen. Fischer nahm im Juni einen längeren Urlaub; der letzten Sitzung der Stadtverordneten lag nun ein Schreiben vor, daß er es ablehne, gegen Kindt und Krüger gerichtlich vorzugehen, worauf in Gemäßheit des Beschlusses vom 26. Juni gegen ihn die Einleitung des Disziplinarverfahrens beantragt wurde. Die in verschiedenen Kassen fehlende Summe beläuft sich auf 71000 Mk., Deckung ist nicht vorhanden.

Hamburg. Wieder ein großer Gauner. Der Kaufmann Isidor Lion, welcher seit Wochen mit seiner ganzen Familie spurlos verschwunden war, hat von New-York einen Brief an einen Kieler Geschäftsfreund gesandt, worin er ihm seine Ankunft in Amerika anzeigt. Lion ist, wie es sich jetzt herausstellte, wegen betrügerischen Bankrotts entflohen. Die Passiven sind ungeheuer. Die Wechselschuld beträgt allein 100000 M. Lion flüchtete zu seinem Schwager Napeport, der im Jahre 1899 nach Unterschlagung von 120000 M. von hier entfloh.

Remscheid. Wegen Sittlichkeits-Verbrechen an Schulmädchen wurde der Hauptlehrer Bernhard Thiele zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte eine große Zahl Leumundszeugen, darunter auch Geistliche aufmarschieren lassen.

München. In Ergänzung der gestrigen Schauermär von dem Attentate, welches gegen den Prinzen Arnulf von Baiern beabsichtigt war, wird dem Berl. Lok.-Anz. berichtet, daß es thatsächlich Priester Anarchisten sind, welche die That geplant haben. Man hat deren Photographien gefunden. Es ist Grund zur Annahme, daß sie es eigentlich auf den Prinzen Leopold, als den Schwiegersohn des Kaisers von Oestreich, abgesehen hatten, den Prinzen aber mit seinem Bruder Arnulf verwechselten. — Gräßlich!

Vermischtes.

* **Die Cholera in Aegypten.** Nach einer Meldung des Daily Telegraph droht die in Kairo ausgebrochene Cholera-Epidemie furchtbarer zu werden als irgend eine vorhergegangene. Alle Maßnahmen auf Lokalisierung der Seuche sind getroffen. Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug vorgestern 42. Auch in Oberägypten herrscht die Cholera.

* **Entgleist** ist in Granica (Rußland) ein Zug, in dem sich die Königin von Griechenland befand. Der diensthabende Stationsbeamte ist sofort nach Oestreich geflohen. Die Königin ist unversehrt.

* **Vulkanische Katastrophe.** Eine in Lissabon von den Azoren-Inseln eingetroffene Depesche schildert einen furchtbaren Ausbruch eines unterseeischen Vulkans bei Horta. Große glühende Felsstücke wurden emporgeschleudert. Die Bevölkerung befürchtet vulkanische Katastrophen.

* **Verschiedene heftige Erdbeben** sind in den letzten Tagen zwischen Santander und Asturien verspürt worden. Die Bevölkerung lebt infolgedessen in großer Aufregung.

* **Liebenswürdige Verwandte.** Die Behörden von Barcelona entdeckten eine ältere Dame, welche seit sechs Jahren in einem dunklen Raume eingesperrt war. Es handelt sich um die Tochter eines verstorbenen Arztes, welcher derselben ein großes Vermögen hinterlassen hatte; Verwandte hielten die Dame eingesperrt, um das Geld für sich zu verwenden.

* **Der saubere Prinz von Braganza** ist nach einem Verhör vor dem Polizeigericht in London am Donnerstag dem Kriminalgericht übergeben worden. Er befindet sich aber, da er eine hohe Kaution gestellt hat, auf freiem Fuße. — Es ist doch schön, Prinz zu sein!

* **Gestorben** sind noch zwei Pioniere, die bei der gestern gemeldeten Minenexplosion bei Sartori verunglückt waren. Der Zustand von drei anderen ist hoffnungslos.

* **Zum Regieren langt's allemal.** Vor kurzem ist der Sultan von Sansibar gestorben. Dem neuen Sultan von Sansibar, der erst im vorigen Jahre seine Studien im Harrow College (England) beendet hat, wird von dort aus nachgesagt, er habe sich als Schüler weder durch besondere Begabung, noch durch großen Fleiß ausgezeichnet, sondern sei immer der Letzte in der Klasse gewesen. Für die Regierungsgeschäfte, welche der Sultan nach seiner Großjährigkeit zu erledigen hat, dürfte die in Harrow gewonnene Bildung trotzdem ausreichen. Das haben schon Leute erprobt, die mehr zu regieren hatten.

* **Die Sphinx in Gefahr.** Während Benedig um seinen Campanile trauert, ist Aegypten in Gefahr, seine Sphinx zu verlieren. Der berühmte Steinkoloß, der seit so vielen Jahrhunderten den Eintritt zur Wüste bewacht, wird, wie der Gaulois berichtet, baufällig; er zerbröckelt und man befürchtet eine unabwendbare Katastrophe. Der Grund ist nach den Erklärungen der Aegyptologen darin zu suchen, daß seit einiger Zeit zu oft frömende Regen, denen schreckliche Sandstürme folgen, über Aegypten niedergehen, die den Koloß, den man für ewig hielt, stark angreifen.

* **Die zehn größten „Dörfer" Deutschlands** sind die folgenden: Altendorf bei Essen mit 63238, Barbeck bei Hamburg mit 47217, Lichtenberg bei Berlin mit 43371, Löbtau bei Dresden mit 33447, Hamborn (Kreis Mülheim an der Ruhr) mit 32597, Neuweißensee bei Berlin mit 31946, Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin mit 30671, Altenessen mit 28668, Buer (Westfalen) mit 28521, Neunkirchen (Bezirk Trier) mit 27684 Einwohnern.

* **Eine neue Art der Bernsteingewinnung** hat die Bergwerksverwaltung in Palmnicken begonnen. Der sogenannten „blauen Erde", die gewöhnlich tiefer liegt als die Bernsteinadern im weißen Sande, wird bergmännisch nachgegangen. Da der Bernstein aus dem weißen Sande viel schöner an Farbe ist und den doppelten Wert hat, so hat man unter dem Seeberge bei Groß-Hubnicken, der bei meisten Bernstein in seinem Schoße birgt, eine Bernsteingräberei begonnen. Die Bernsteinadern werden in den Bergen aufgesucht und dann ausgebeutet. Man ist auch vom Seestrande aus bergmännisch vorgegangen, indem ein 12 Felder tiefer Schacht in den Seeberg hineintrifft. Da diese Art der Bernsteingewinnung sehr lohnend ist, beabsichtigt die Verwaltung, mehrere derartige Schachte anzulegen.

* **Wie man in Amerika Kirchen füllt.** Die amerikanischen Prediger verfallen auf immer neue Ideen, das Interesse an den Kirchen zu heben. Jetzt wird aus New-York wieder von originellen Mitteln berichtet, die seit kurzem in amerikanischen Kirchen eingeführt sind. Miß Louise Truax pfiff Schumanns „Träumerei" bei dem Morgengottesdienst in der Baptistenkirche in der Lexington Avenue, und nach dem Segen pfiff sie die „Spottdrossel". Die Folge davon war eine große Zunahme der Kollekte; abends pfiff sie deshalb das Blumenlied aus „Faust". In den Vorstädten von Throggs Neck hat der presbyterianische Prediger einen Krämerladen eröffnet, und den Gewinn daraus giebt er am Ende jeden Monats seinen Gönnern.

* **Wie man Könige gewinnt.** In der Deutschen Revue veröffentlicht Prof. August Fournier-Wien einen geheimen Bericht über die Vorgänge in Bayern 1847, den ein vom österreichischen Polizeiministerium zu Informationszwecken entsandter Beamter Namens Hineis seinem Vorgesetzten erstattet hat. Ueber die Art, wie Ludwig I. die Lola Montez kennen lernte, besagt dieser Bericht u. a. folgendes: „Als die Lola im vorigen Jahre nach München kam, wollte sie im Theater tanzen, was ihr jedoch von der Intendanz nicht gestattet werden wollte. Sie verfügte sich hierüber sogleich zu dem König, hatte gleich im Vorzimmer mit dem diensthuenden Kammerdiener einen heftigen Streit, weil er sie nicht vorlassen wollte, bis endlich der König, von dem anmaßenden und kecken Auftreten unterrichtet, befahl, sie vorzulassen, er würde ihr schon selbst den Kopf waschen. Als sie eintrat, ward der König sichtlich überrascht und sogleich für sie eingenommen, und hier soll auch die in München vielleicht erzählte Szene vor sich gegangen sein, daß die Lola, als der König einigen Zweifel über die Echtheit der ersichtlichen Wölbung ihres Busens andeutete, eine Schere von des Königs Schreibtisch nahm und sich damit das Kleid vor der Brust aufschnitt. Von diesem Momente an soll die Anknüpfung des jetzigen Verhältnisses sich datieren, das mit der Zeit sich bis zu seiner Intensität ununterbrochen fortgesponnen hat."

Der König erkannte eben, daß auch die Reize einer Tänzerin von Gottes Gnaden sein können! —

Achtung, Gewerkschaften!

Den statistischen Fragebogen auf das erste Halbjahr haben noch nicht abgeliefert:

Barbiere,	Gastwirtsgehilfen,	Lederarbeiter,
Bauarbeiter,	Handlungsgehilfen,	Metallarbeiter,
Bergarbeiter,	Kesselschmiede,	Schmiede,
Bildhauer,	Konditoren,	Steinarbeiter,
Böttcher,	Klempner,	Steinsetzer,
Brauer,	Kupferschmiede,	Tabakarbeiter,
Former,	Lagerhalter,	Zimmerer (Fachb.)

Die Gewerkschaften werden veranlaßt werden, ihren Vorständen einen Tadel auszusprechen, wenn nicht endlich dem Beschlusse auf Ablieferung der Fragebogen ohne Säumen Rechnung getragen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 27-10/fragment/page=0007

Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. Juli. Eine Depesche aus Queenstown berichtet: Als das deutsche Schiff Thella, welches nach Hamburg unterwegs war, auf der Reede von Queenstown in ziemlicher Entfernung Anker geworfen hatte, wurde eine große Anzahl Schüsse auf das Schiff abgegeben, so daß sich die Besatzung eiligst in die Kajüte flüchten mußte. Der Kapitän ließ sofort die Anker lichten und an einer geschützten Stelle wieder auswerfen, er hat die Schüsse genau feststellen lassen und wird der deutschen Reichsregierung Bericht erstatten.

Leipzig, 26. Juli. Der im Leipziger Bankprozeß verurteilte Dr. Gentzsch hat sich dem auf 3 Jahre Gefängnis lautenden Urteilsspruch unterworfen und auf die Einlegung einer Revision verzichtet.

Paris, 26. Juli. Wie der Figaro meldet, weigern sich die Signaturmächte der Brüsseler Konferenz, der Zirkularnote Rußlands über die Trusts Folge zu leisten. Die Mächte rechtfertigten ihr Verhalten damit, daß sie gegenseitige Verpflichtungen eingegangen seien. Rußland wird seine Vorschläge erneuern, aber ohne Bedingungen daran zu knüpfen.

Rom, 26. Juli. Offiziell wird die Meldung über verschiedene Cholerafälle dementiert.

Kairo, 26. Juli. Die Schuldenverwaltung hat 5 Millionen Franks gegen die Cholera ausgeworfen. Die Epidemie greift immer mehr um sich.

Lemberg, 26. Juli. Der Feldarbeiterstreik umfaßt bereits über 200 Gemeinden, die Zahl der Streikenden übersteigt 10 000. Da bereits zahlreiche Brandstiftungen vorgekommen sind, nehmen die Unruhen einen ernsten Charakter an.

Budapest, 26. Juli. Hier wurde der Holzhändler Toth verhaftet. Toth hat seit langem falsche Fünfgulden- und Kronenstücke hergestellt.

Kairo, 26. Juli. Gestern sind im Gesundheitsamte **118** Cholerafälle angezeigt worden.

Parteigenossen des Torgau-Liebenwerdaer Wahlkreises.

Der **Kreistag** findet **Sonntag, den 10. August,** vormittag 11 Uhr in **Mühlberg** im Lokal zum Preußischen Hof statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht und Abrechnung der Kreisleitung event. Neuwahl derselben.
2. Bericht der örtlichen Vertrauensmänner.
3. Organisation und Agitation. Ref. E. Kiekisch.
4. Die Presse. Ref. E. Lehmann-Mühlberg.
5. Der nächste Bezirks- und Parteitag. Ref. W. Hilse.
6. Die Landgemeinde- und Stadtverordnetenwahlen. Ref. E. Kiekisch.
7. Anträge und Verschiedenes.

Parteigenossen! Es ist dringend nötig, daß jeder Ort vertreten ist, zumal unsere Organisation schwach und deshalb die Agitation eine mangelhafte ist. Da wir nun vor der Reichstagswahl stehen, wo eine wirksamere Agitation entfaltet werden muß, falls wir keinen Rückschlag erleiden wollen, ist eine gründliche Aussprache nötig, und das Erscheinen Pflicht jedes Genossen.

Anträge zum Kreistag sind spätestens bis 8. August an mich einzusenden!

Mit Gruß

Die Kreisleitung: W. Hilse, Vors., Torgau, Spitalstr. 263

Briefkasten der Redaktion.

Eisleben. Daß sich der Bergbote die Rechnung von den „77 Mk.", die der Arbeiter jährlich zur sozialdemokratischen Parteikasse steuern müsse, nicht entgehen lassen würde, war selbstverständlich, und daß er unwissend genug ist, die Gewerkschaftsbeiträge den Parteisteuern zuzuzählen, fällt nicht aus dem Rahmen der an ihm längst gewöhnten geistigen Beschränktheit. Wir haben gestern bereits in dem Artikel Ein altes Märchen im neuen Gewande zu der blöden Rechnung Stellung genommen und können uns darum ein nochmaliges Eingehen auf sie ersparen. Vielleicht rechnet aber das Bergbötchen aus, wie viel jährlich jeder Mansfelder Bergmann für die Mansfelder Gewerkschaft „steuern" muß. Das sind nicht 77 Mk. sondern eher 770 Mk.

A. B. Wohnen kann der Beklagte in Bölberg; er muß aber seine gewerbliche Niederlassung in Halle haben, wenn die Sache vor das hiesige Gewerbegericht gebracht werden soll. (§ 27 des Gew.-Ger.-Ges.)

E. J. 1. Hier kommt § 910 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Betracht, welcher lautet: Der Eigentümer eines Grundstücks kann Wurzeln eines Baumes oder eines Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten. Das Gleiche gilt von herüberragenden Zweigen, wenn der Eigentümer dem Besitzer des Nachbargrundstückes eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat und diese nicht innerhalb der Frist erfolgt. Dem Eigentümer steht dieses Recht nicht zu, wenn die Wurzeln oder die Zweige die Benutzung des Grundstücks nicht beeinträchtigen. — 2. Darüber existieren keine gesetzlichen Bestimmungen. Weigert sich aber hier der Nachbar, so können Sie, falls eine notwendige Reparatur vorgenommen werden muß, beim Amtsgericht klagen, daß der Nachbar zur Duldung verurteilt wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord, Burgstraße 38), 24. Juli.

Aufgeboten: Arbeiter Pforte und Klara Hellmoldt (Eichendorffstraße 22).

Geboren: Kaufmann Gersmann T. (Ludwig Wuchererstraße 74). Polizeisergeant Drebinger T. (Hohenzollernstr. 7). Restaurateur Dietrich S. (Ludwig Wuchererstr. 73 a). Schlosser Dahms T. (Ludwig Wuchererstr. 63). Stukkateur Büsching T. (Schulberg 2). Arbeiter Wagner T. (Nordstr. 2). Maurer Henschel T. (Körnerstr. 57).

Gestorben: Arbeiters Bleidorn S., 7 Mon. (Trothaerstr. 4). Maschinisten Kleeblatt Ehefrau, 45 J. (Diakonissenhaus). Heizers Münch T., 1 J. (Dessauerstr. 15). Arbeiters Bogler S., 4 W. (Crispstr. 12). Arbeiters Schönefeld T., 5 Mon. (Bäckerstraße 9).

Halle (Süd, Steinweg 2), den 25. Juli.

Aufgeboten: Arbeiter Prieme und Emma Böhsch (Thalsdorf). Restaurateur Preußner und Agnes Hupe (Gr. Brauhausstraße 30 und Wedderstedt). Eisendreher Roszak und Valerianna Zasinski (Halle und Leipzig). Arbeiter Wille und Luise Wirth (Bennstedt und Friedeburg). Buchhändler Ehlers und Klara Meyer (Halle und Rehna).

Geboren: Glaser Schiller T. (Spitze 15). Direktor Dr. phil. Gieseke S. (Linksgartenstr. 3). Kutscher Laubnitz S. (Barfüßerstraße 18). Bergmann Zehl S. (Klinik). Tischler Röpke S. (Thomasiusstr. 1). Arbeiter Böttcher S. (Jakobstraße 44).

Gestorben: Aufseher Schnarr, 63 J. (Klinik). Buchhalter Brinz, 37 J. (Klinik). Musikers Kehling T., 7 J. (Bernhardystraße 7a). Arbeiters Kloppe S., 6 Mon. (Thorstr. 33).

Zeitz, vom 13. Juli bis 23. Juli.

Eheschließungen: Schuhmacher Thieme und Friederike Glaser. Drogist Köhler und Bertha Gaßner. Sergeant Wöhrle und Hulda Schröter. Tapezierer Hammer und Emma Brauer. Korbmacher Wieweg und Selma Potzner. Arbeiter Linde und Anna Grießhammer. Tischlermeister Weber und Anna Köhler. Kaufmann Seitz und Emilie Kröber. Kaufmann Körner und Lina Eichhorn.

Geboren: Schmied Lenke S. Kupferschmied Wetzstein S. Lackierer Günther T. Arbeiter Rast T. Arbeiter Gerlach S. Tischler Bauer S. Kaufmann Völtz T. Wagenbauer Grove T. Müller Gräf T. Fabrikant Kriesisch S. Wirker Saupe S. Kaufmann Höber T. Geschirrführer Klaus S. Arb. Schmalfuß T. Tischler Hoffmann S. Arbeiter Georg S. Schriftschneider Kipping S. Techniker Fried S. Müller Hetzel S. Kupferschmied Faßbauer T.

Gestorben: Briketthändler Knietzsch, 49 J. Emma Bauer geb. Bliedtner, 28 J. Erdmute Bischoff, 3 W. Paul Frietzsche, 7 Mon. Ernst Kümmel, 3 Mon. Kurt Große, 8 Mon. Arbeiter Preußer, 55 J. Frida Schaller, 2 Mon. Arbeiter Frank T. totgeb. Arbeiter Freyer S. totgeb. Albert Klaus, 5 Mon. Elsa Brand, 3 Mon. Witwe Rose, 71 J.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet nur Werktags von 9½—1½ und 4—8 Uhr.

Sonnabend nachmittag geschlossen.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht so wie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: **Ad. Thiele** in Halle.

Zur Klarstellung.

Zu der am 19. Juli 1902 vor dem Schöffengericht hier verhandelten Privatklagesache des Direktors der **Böllberger Mühlenwerke** gegen mich halte ich für angebracht, folgende Aufklärung zu geben:

Im Jahre 1895 oder 1896 kam der Vertreter genannter Mühlenwerke, Agent Ohms, zu mir mit dem Ansinnen, **auf jede mögliche Art und Weise die Konsumvereine als Abnehmer der Fabrikate der Böllberger Mühlenwerke heranzuziehen.** Um mir dies möglichst leicht zu machen, schlug er vor, daß ich **billigere Sorten Mehl mit Etiketten einer teueren Marke versehen und als teuere Marken liefern sollte.** Ohms brachte mir zu diesem Zwecke auch derartige Etiketten, die noch heute in meinem Besitz sind. Ob dies mit Zustimmung der Böllberger Mühlenwerke geschah, ist mir nicht bekannt. Ich mußte dies aber annehmen, weil Ohms der Vertreter der Mühlenwerke war und heute noch ist.

Ich lehnte den Vorschlag des Ohms ab mit den Worten, daß ich so wenig wie die Böllberger Mühle nötig hätte, die vorgeschlagenen Manipulationen vorzunehmen. Ohms ging hierauf weg, ließ aber die Etiketten bei mir liegen und machte bei seinem Weggange noch Bemerkungen, wie: es seien Dummheiten, daß ich ablehnte.

Diese Angelegenheit wäre auch nicht wieder in Erwägung gekommen, wenn nicht der frühere Buchhalter der Böllberger Mühle, Rabenalt, am Biertische preisgegeben hätte, ich kaufe Mehl, grün Etikett, verjehe dieses mit weißem Etikett, also als teuere Marke, und verkaufe es als solche. Rabenalt konnte solches nur bei seiner früheren Thätigkeit in der Böllberger Mühle mitgeteilt erhalten haben, so daß ich annehmen mußte, daß die Mühle selbst von dem obigen Vorschlage des Ohms Kenntnis hatte. Nun haben die Böllberger Mühlen das von mir gekaufte Mehl fast ausschließlich direkt an meine Kunden gefahren. Sie mußten deshalb wissen — und sie betraf es ja am allerersten — ob ich mit den Etikett Schwindel getrieben habe. Es wäre deshalb wohl richtiger gewesen, die Mühle wäre damals gegen Rabenalt vorgegangen, um damit dessen haltlosen Behauptungen zu widerlegen, als daß die Beamten der Mühle gegen mich zeugten.

R. Herrmann.

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit.

Gänzl. Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Da mein Lokal in kurzer Zeit geräumt sein muß, verkaufe meine nur reellen gediegenen Waren von heute ab

zu jedem nur annehmbaren Preise.

Ein gr. Posten Herren-Anzüge reeller Wert M. 25, jetzt **M. 12**

Ca. 500 Knaben-Anzüge nur bessere Qualitäten, jetzt **M. 3.**

Ein gr. Posten Stoff-Hosen reeller Wert M. 6—9, jetzt **M. 3.50**

Ca. 300 Jünglings-Anzüge in den feinsten Stoffen, jetzt **M. 6-7.50**

Ladeneinrichtung billig zu verkaufen.

Ladeneinrichtung billig zu verkaufen.

Arbeiter-Garderoben und blaue Maschinisten-Anzüge

in bekannter Güte und guter Paßform zu **Spottpreisen.**

Jedermann möge sich von der Wahrheit meiner Angaben überzeugen.

Arthur Mendelsohn

Gr. Ulrichstr. 8. **Halle a. S.** Gr. Ulrichstr. 8.

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit.

Restaurant und Gartenlokal

Kl. Sandberg 12.

Empfehle meinen **Garten u. Speisewirtschaft** zur gefl. Benutzung.

Wilh. Hahndorf.

Gelegenheitskauf.

Getragenes Schuhwerk,

gut erhalten, von allen Größen, preiswert zu verkaufen.

Mansfelderstr. 1, i. Lad.

Brennholz-Auktion Sonntag früh 7 Uhr **Triftstraße 15.**

Fahrräder u. Zubehör

können nur bei bedeutenden Bar-Einkäufen, großem Umsatz, bescheidenem Nutzen und wenig Unkosten zu **konkurrenzlosen Preisen** geliefert werden, denn hohe Ladenmieten, teuere Kataloge (Bilderbücher) ꝛc. muß stets der Käufer bezahlen; deshalb **kauft man allein:** Fußbremsen 0.40, Carbid (staubfrei) per kg 0.55, Fahrradständer 0.75, Fußhaken p. Paar 0.25, Einschlagglocken 0.20, Trillerglocken 0.60, Radlaufglocken 0.90, Korkgriffe p. Paar 0.35, Hosenklammern p. Paar 0.05, Metallkotschützer 2.25, Blockketten 2.25, dopp. Rollenketten 4.—, Kettenspanner p. Paar 0.35, Oellaternen 1.—, Acetylenlaterne 1.90, Luftpumpen 0.40, Fußpumpen 1.25, Engländer 0.30, Luftschläuche 3.—, Pa. Lauftdecken **mit Garantie** 6.—, neue Fahrräder, vorzügliches Fabrikat von Mk. 80.— bis 135.— **nur im Leipziger Fahrrad-Haus Franz Beyer, Leipzig,** Seb. Bachstr. 32. Versand nach außerhalb. Preisliste gratis.

Neue und gebrauchte Möbel,

gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft billig

Max Junghlut, Ludwig-Wuchererstraße 31.

Neue und gebr. Möbel aller Art verk. sehr billig **Schüler,** Mühlberg 13.

Todes-Anzeige.

Heute früh 6 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater der Schuhmachermeister

Wilhelm Biehl

im Alter von 67 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Zugedachte Blumenspenden bitte Neue Promenade 8, II, abzugeben.

Nachruf.

Heute Sonnabend den 26. Juli starb der Genosse Schuhmachermstr.

Wilhelm Biehl.

Er war Mitbegründer unserer Genossenschaft und verlieren wir in ihm ein treues Mitglied.

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand der Halleschen Genossenschafts-Druckerei.

Neu! Das größte **Musikwerk-Automaten-Restaurant** Neu!

hier am Platze ist **Burgstr. 7.**

Thielemanns Restaur. u. Rossfleisch-Speise-Wirtschaft.

Großartige Neuheiten auf dem Gebiete. Ein jeder sieht seine **eigene lebende Photographie.**

Zur Besichtigung ladet freundlichst ein D. O.

Dauerhafte **Arbeiter-Anzüge** in nur vorzüglicher Ware empfiehlt **W. A. Kyritz,** Halle, Trödel 2.

2 anst. Schlafst. verm. Friesenstr. 5, I.

Schmelzers Höhe

Schmelzerstraße 36.

Sonnabend und Sonntag

Kähnchen-Auskegeln.

Freunde, Kollegen und Genossen ladet ergebenst ein **Fr. Emmer.**

Bei heutige Einkommenbewegung und die Aufgabe der Volkswirtschaft.

Von **Eduard Bernstein.**

Agitations-Ausgabe. — Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Zurück von der Reise

Otto Kresse,

Naturheilkundiger, Sprechstunde: 8—10 und 2—4 Uhr,

Albrechtstraße 46.

Licht-Bad „Helios".

Neue saure Gurken empfiehlt Reinhold, Zeitz, Palmbaum.

Auf Teilzahlung

fertigt Anzüge, Paletots, Hosen **R. Podolski,** Schneidermstr., Geiststr. 27.

Nachruf.

Heute früh 6 Uhr starb nach längerem Leiden unser alter Parteigenosse, der Schuhmachermeister

Wilhelm Biehl

im Alter von 67 Jahren.

Er war einer unserer thätigsten, ehrlichsten und selbstlosesten Kämpfer. Ehre seinem Andenken!

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und Umgegend.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Die Parteigenossen, welche an derselben teilnehmen wollen, treffen sich um 3 Uhr bei den Genossen Hinze, „Letzter Dreier", und Sachse, „Preßlers Berg".

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Graß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020727-10/fragment/page=0008